

Benedikt Eckelt

*unterwegs auf dem ökumenischen Pilgerweg
entlang der*

Via Regia

von Görlitz über Leipzig und Erfurt nach Vacha



Benedikt Eckelt

Unterwegs auf dem Ökumenischen Pilgerweg
entlang der

Via Regia

von Görlitz über Leipzig und Erfurt nach Vacha

2023

Dies ist eine weitestgehend unveränderte Zusammenstellung der vom 4. bis 21. Juni 2023 täglich per WhatsApp an Freunde und Verwandte verschickten Tagesberichte. Eine bebilderte Version wird demnächst auf eckelt.de/Jakobsweg zu sehen sein.

Mehrow im Juni 2023.

© 2023, Benedikt Eckelt

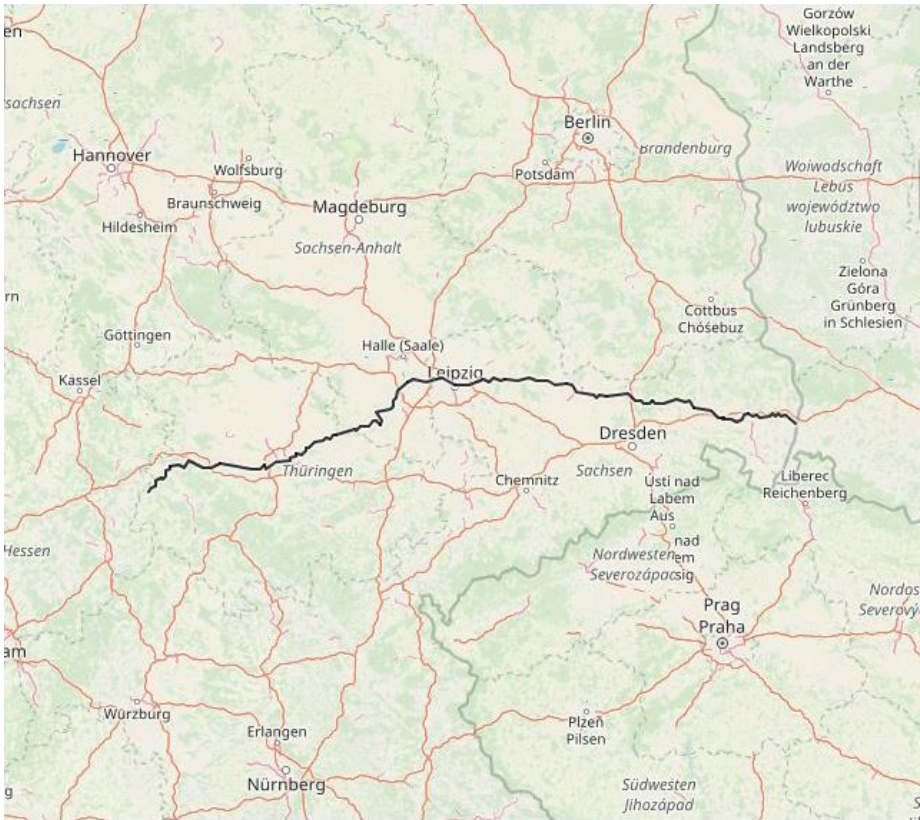
Copyright der Karten:

Leaflet / GPX-Viewer / Map data @OpenStreetMap and contributors

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Tag 0 – Anfahrt | 5 |
| Tag 1 – Von Görlitz nach Gröditz | 9 |
| Tag 2 – Von Gröditz nach Bautzen | 13 |
| Tag 3 – Von Bautzen nach Marienstern | 15 |
| Tag 4 – Von Marienstern nach Königsbrück | 17 |
| Tag 5 – Von Königsbrück nach Großenhain | 21 |
| Tag 6 – Von Großenhain nach Strehla | 23 |
| Tag 7 – Von Strehla nach Wurzen | 25 |
| Tag 8 – Von Wurzen nach Leipzig | 29 |
| Tag 9 – Von Leipzig nach Merseburg | 32 |
| Tag 10 – Von Merseburg nach Naumburg | 36 |
| Tag 11 – Von Naumburg nach Rudersdorf | 39 |
| Tag 12 – Von Rudersdorf nach Wallichen | 42 |
| Tag 13 – Von Wallichen nach Frienstedt | 46 |
| Tag 14 – Von Frienstedt nach Neufrankenroda | 49 |
| Tag 15 – Von Neufrankenroda nach Oberellen | 52 |
| Tag 16 – Von Oberellen nach Vacha | 56 |
| Tag 17 – Rückfahrt | 61 |

Via Regia (Tag 1-16, 487 km*):



* Die Entfernungsangaben in den Überschriften beruhen auf den Komoot-Angaben zu den tatsächlich gelaufenen Strecken nach Bereinigung der Tracks (Entfernung ungewollter Umwege u.ä.)

Vorwort

Liebe Freunde und Verwandte, ich bin mal wieder unterwegs. Dieses Mal nicht im fernen Spanien, sondern in der Heimat. Genauer gesagt auf dem „Ökumenischen Pilgerweg“ der entlang der Via Regia („Königliche Straße“) von Görlitz durch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bis nach Vacha (hinter Eisenach) an der Grenze zu Hessen führt, wo er in das Netz der deutschen Jakobswege mündet. Wie weit ich in den nächsten maximal drei Wochen kommen werde, weiß ich noch nicht. Ich habe auch noch keine richtige Vorstellung vom Wegeverlauf, vom Streckenprofil und den Herbergen am Weg. Ich lass mich überraschen. Neu und spannend ist es auch, erstmals ein längeres Stück zu zweit zu laufen. Ab Dienstag bis zum nächsten Wochenende wird mich mein Neffe Markus begleiten, der sich zu seinem 50. Geburtstag gemeinsame Aktivitäten statt Geschenken gewünscht hat. Ich werde mich bemühen, wie auf dem „Camino“ abends oder auch schon zwischendurch am Tag einen Pilgerbericht zu geben. Dafür habe ich diese Gruppe eingerichtet, die enger gefasst ist, als die Camino-Gruppe, da ich nicht so viele ungefragt mit meinen Berichten nerven will. Ich habe erstmal nur die nächsten Verwandten (die sich schlecht wehren können) und ein paar Freunde aufgenommen, die explizit um Berichte gebeten haben. Wenn Ihr noch jemand habt, der täglich unterrichtet werden will, dann lasst mich das wissen.

Tag 0 (Sonntag, 4.6.2023) – Anfahrt

15.00 Uhr. Ich sitze im RE 2, der mich vom Berliner Ostbahnhof (ab 14.35 Uhr) nach Cottbus (an 15.54 Uhr) bringt. Von Cottbus geht es dann (ab 16.05 Uhr) mit der RB 65 nach Görlitz (an 17.15 Uhr).

In Görlitz habe ich mir ein Bett in der CVJM-Herberge „Peregrinus“ reserviert, die zentral gelegen sein soll. Entgegen meiner Gewohnheit in Spanien habe ich auch für die nächsten Nächte Unterkünfte angefragt bzw. gebucht, vor allem für die Tage, an denen ich mit Markus unterwegs bin, um mir nicht irgendwo im Nirgendwo die Bank in einer Haltestelle mit ihm teilen zu müssen.

Dem ersten Anschein nach und den Berichten anderer Pilger zufolge ist es aber nicht nötig, im Voraus etwas zu buchen. Es gibt in relativ kurzen Abständen Unterkünfte bei Privatpersonen, in Pfarrhäusern und vereinzelt auch in richtigen Herbergen. Und oftmals auf Spendenbasis.

Ich werde schon was finden. Es wird aber auf jeden Fall anders sein, als in Spanien. Ich glaube nicht, dass ich hier auf eine größere Anzahl an Mitpilgern treffe.

Was das Wetter betrifft, kann ich eigentlich sehr zufrieden sein, da zumindest für die kommende Woche kein Regen angesagt ist. Das hätte mich fast dazu verleitet, das relativ schwere Regencapac zuhause zu lassen. Aber da schönes Wetter oftmals in einem Unwetter sein Ende findet und einen dieses Unwetter mit großer Wahrscheinlichkeit auf freiem Feld, weitab von irgendeiner Einkehrmöglichkeit erwischt, habe ich es doch zähneknirschend eingepackt. Als Trost habe ich mir gesagt, dass dieses auch schon bei Übernachtungen im Freien gute Dienste geleistet hat und vielfältig verwendbar ist. Die Temperaturen und die herrschende Trockenheit machen es aber viel wahrscheinlicher, dass man von einem Feld- oder Waldbrand ausgebremst wird, als dass man durch strömenden Regen wandern muss.

Der Zug kam wider Erwarten sehr pünktlich in Cottbus an und auf der anderen Bahnsteigseite wartete schon der aus zwei ODEG-Triebwagen bestehende Zug nach Zittau, der mich nach Görlitz bringen wird.

Im Zug ist eine ganze Gruppe jugendlicher Pfadfinder. Die stören aber weniger als das Kleinkind hinter mir, das seine ersten Sprechversuche macht und sich freut, wenn es mit seiner Stimme die Inneneinrichtung des Zuges zum Vibrieren bringt. Und wenn die/der Kleine mal eine Pause macht, dann fällt der Vater mit den verschiedensten Tierstimmen in das Konzert ein.

Hinter Cottbus ging es lange durch dichten, noch nicht von Waldbrand betroffenen Kiefernwald. Und wenn sich eine Lichtung auftat, dann war die mit Solarfeldern belegt. Dafür war bis jetzt noch kein Windrad zu sehen.

Schön flach sieht es aus, wenn man aus dem Fenster schaut. Ich hoffe, das bleibt recht lange so. Mit dem Rucksack auf dem Rücken werde ich wohl nie ein Bergfreund werden. Aus unerfindlichen Gründen ist mein Rucksack dieses Mal wieder ziemlich schwer geworden: 7,7 kg ohne Verpflegung und Getränke. Dazu kommt dann noch das Starterpack „Ernährung“, das so bemessen ist, dass es mindestens noch den morgigen Tag abdeckt.

Gerade kam der Schaffner auf dem Rückweg vom Fahrkarten-Lochen vorbei und hat nach Getränkewünschen gefragt. Ich habe mir eine Bloody Mary bestellt und er ist nickend und etwas (vermutlich Sorbisch) vor sich hin brubbelnd in seinem Kabuff

verschwunden. Ob der da wirklich eine Bar hat? Gerade kam er nochmal auf der Suche nach ungelochten Fahrkarten vorbei. Ich habe dabei meine Bestellung mit „gerührt, nicht geschüttelt“ konkretisiert. Er meint, er kriegt das hin. Hoffentlich vergisst er nicht die Prise Pfeffer als Krönung.

Soeben ging es durch Weißwasser, wo zu DDR-Zeiten der Dauer-Rivale der Eisbären beheimatet war. Mehr als diese zwei Mannschaften gab es allerdings nicht. Kurz vor Görlitz war zunehmend Landwirtschaft zu sehen - große, frisch bestellte Felder auf beiden Seiten. Dazwischen kleine Dörfer mit verlassenen Bahnhofsgebäuden.

Hinter Horka fielen mir erstmals Kirchen mit Zwiebeltürmen auf. Die sehen immer lustig aus. Wenn es hier mal durch Wald ging, dann war das Laubwald. An der Giebelwand einer alten Fabrik stand noch in großen, vermutlich frisch nachgemalten Lettern „VEB Kodersdorfer Werke“. Laut Wikipedia wurden da einst Dachziegel und Klinker hergestellt.

So, nun bin ich gleich in Görlitz, das mit der Bloody Mary hat der Schaffner leider doch nicht hinbekommen.

Was ist das doch für ein wunderschöner Tag. Es ist fast 19 Uhr und die Sonne steht immer noch hoch am Himmel. Ich habe schon auf dem Weg zur Herberge so viele schöne Ecken und alte Häuser gesehen, dass ich Euch mit Bildern zuschütten könnte. Die Herberge in der Langestraße, die parallel zum Obermarkt verläuft, ist sehr urig. Ein typisches altes Haus mit Gewölben und verwinkelten Treppen. Zwei beschriftete Zimmerschlüssel lagen in einem Korb auf dem Flur. Mehr Gäste wird es heute wohl auch nicht geben.

Mein 20-Euro-Bett ist in einem gemütlichen Doppelzimmer mit Blick auf St. Peter und Paul. Anders als angekündigt, liegt da auch Bettzeug, so dass ich meinen Schlafsack nicht rausholen muss. Die Sanitäranlagen und die kleine Küche sind sehr ordentlich. Letztere hat auch einen Kühlschrank, so dass ich mein Starterpack „Ernährung“ kalt stellen konnte. Ich habe nur den Rucksack im Zimmer abgestellt und bin los, um noch die Sonne zu nutzen und vielleicht noch auf eine offene Kirche zu treffen, in der ich einen Pilgerstempel bekommen kann. Aber nach 18 Uhr ist das natürlich in unseren Gefilden aussichtslos. Also ist der erste Stempel im Pilgerpass wieder ein Kneipenstempel. Aber es ist der passendste, den man sich denken kann - der Stempel der Gaststätte „Via Regia“ in der Neißestraße, die über die Neiße-Brücke rüber nach Polen führt.

Drüben in Polen sitze ich jetzt in einem Biergarten hoch über der Neiße und genieße ein süffiges polnisches Schwarzbier. Gleich werde ich mir noch ein langes belegtes Brot holen, denn das sieht zu verlockend aus.

19.30 Uhr. Das warme 40-cm-Mega-Zapiekanka (Baguette) mit Käse, Champignons, Zwiebeln, Salami und ordentlich Knoblauchsoße war hervorragend. Und auch der zweite Becher des Schwarzbiers schmeckte nicht schlecht. Ein Hoch auf die Deutsch-Polnische Freundschaft!

Die Sonne steht immer noch über der Stadt und es macht Spaß, hier gegenüber der riesig erscheinenden St.-Peter-und-Paul-Kirche zu sitzen und die Leute auf der Neiße-Brücke zu beobachten, die ungehindert von Polen nach Deutschland bzw. in umgekehrter Richtung laufen. Wenn ich jetzt in einen der Liegestühle des Biergartens wechseln würde und mir die Sonne auf den Bauch scheinen ließe, müsste man mich wahrscheinlich zum Feierabend wecken. Ich will aber gern noch was von der Stadt sehen und werde mich deshalb jetzt losreißen.

22.30 Uhr. Nach einem ordentlichen Stadtbummel, bei dem gut 10 km zusammengekommen sind, war ich erst nach zehn wieder in der Herberge. Hier sitze ich in der Küche und widme mich einer von zuhause mitgebrachten Leberwurststulle und einem passenden Getränk. Es ist so spät geworden, weil ich in Apple's Kartenprogramm eine Straße namens „Via Regia“ entdeckt habe, die ich unbedingt noch besuchen wollte. Es ist die über den Straßen-Grenzübergang (Johannes-Paul-II-Brücke) führende Straße, die bei Google Maps, Komoot usw. „Straße am Stadtpark“ heißt. Und das steht da leider auch auf allen Straßenschildern.

Damit der weite Weg dorthin nicht umsonst war, habe ich im Halbdunkeln wenigstens noch den Meridian-Stein gesucht und fotografiert. Der markiert den 15. Längengrad und damit die Linie, auf der exakt die Mitteleuropäische Zeit gilt. In allen Orten links und rechts von Görlitz gehen die Uhren vor oder nach. Ganz extrem ist das in Galicien, wohin der Pilgerweg von hier gen Westen letztlich führt. Da zeigt die Uhr das Gleiche an wie hier, obwohl es dort zwei Stunden früher sein müsste. Bei uns ist morgen um 4.48 Uhr Sonnenaufgang, bei denen um 6.56 Uhr!

Ich will mir zwar morgen nicht den Sonnenaufgang ansehen, aber trotzdem zeitig aufstehen, da ich eine lange Etappe vor mir habe. Deshalb will ich jetzt mal Schluss machen.

Tag 1 (Montag, 5.6.2023 / 36,2 km) – Von **Görlitz** nach **Gröditz**



6.00 Uhr. Obwohl das Bett für meinen Geschmack etwas weich war, habe ich wunderbar geschlafen und bin vor ein paar Minuten in einem sonnendurchfluteten Zimmer aufgewacht. So könnte es die nächsten Tage und Nächte weitergehen.

7.30 Uhr. Vor einer Stunde bin ich nach einem flinken Kaffee und einem gestern übrig gebliebenen Schnittchen aufgebrochen. Damit ich auch wirklich behaupten kann, dass ich am Anfangspunkt (des deutschen Abschnittes) der Via Regia gestartet bin, habe ich keine Abkürzung zum dicht an der Herberge vorbei führenden Pilgerweg genommen, sondern bin durch die Altstadt runter zur Neiße-Brücke und von dort vorbei an der Peter-und-Paul-Kirche und durch sehr ordentliche Straßen mit alter Bausubstanz zum „Heiligen Grab“. Das ist eine kleine Parkanlage mit einem „Oelberg“ und mehreren Kapellen, von denen eine der Grabeskirche in Jerusalem nachempfunden ist. Das alles hat ein Görlitzer Bürgermeister nach der Rückkehr von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land bauen lassen. Leider war das Tor noch verschlossen.

An der „Stadtgrenze“, so heißt die Straße, an der man abbiegen muss, verlässt der Jakobsweg die Asphaltpiste und führt auf einem frisch gemähten Grasstreifen durch ein ansatzweise blühendes Rapsfeld. Da kommen alle Gerüche zusammen.

Nach einem kurzen Stück auf einem Radweg entlang der B 6 ist der Weg in eine liebliche Felderwirtschaft eingetaucht, aus der heraus man einen guten Blick auf die Landeskrone hat, die das Panorama im Süden bestimmt.

14.00 Uhr. Ich sitze in Arnsdorf in der kühlen Dorfkirche, die recht schlicht ist, aber mit einer bemalten Kassettendecke und einer freigelegten alten Bemalung in der Apsis aufwarten kann. Neben der Apsis ist ein Tabernakel mit Gittertür in die Wand eingelassen und am Übergang vom Kirchenschiff zum Chor schwebt förmlich eine Kanzel, die wie ein Schwalbennest am Jochbogen hängt. Im Kirchenschiff gibt es eine umlaufende Kanzel und in der Mitte des Raumes einen hölzernen Pfeiler, der die Decke stützt.

Etwas üppiger ausgestaltet und verwinkelter ist die Kirche in Ebersbach, die ich heute am Beginn meiner Tour besucht habe. Da war die Empore doppelstöckig und von einer verglasten Patronatsloge unterbrochen. Auch da ist mitten im Kirchenschiff eine Säule, welche die Decke trägt. Vor der verglasten Chorwand steht ein hoher Altar und neben dem Altarraum ist ein Podest mit den verschiedensten Epitaphen.

Beiden Kirchen ist gemein, dass sie den ganzen Tag geöffnet sind, was ich in Spanien so vermisst habe. Zudem liegt ein Pilgerstempel aus, mit dem man seinen Pilgerpass weiter vervollständigen kann. Da es hier kaum Gaststätten gibt (und diese heute auch noch Ruhetag haben) stehen die Chancen gut, mal mehr Kirchen- als Kneipenstempel zu sammeln.

Zwischen Ebersbach und hier ging es fast ausschließlich durch dichten, meist sehr naturbelassenen Mischwald und durch die Felder mit gutem Blick in die Ferne.

Kurz vor dem Ende des ausgedehnten Waldes führte der Weg durch ein Gebiet mit ehemaligen Steinbrüchen hinauf zum Hochstein in etwa 400 m Höhe. Da steht ein Felsen in der Landschaft, den man besteigen kann, daneben ein 22 m hoher Aussichtsturm und dazu eine große einladende Baude, die heute aber Ruhetag hat.

Vor der Baude saß gelangweilt ein Mann, der mir nach dem gegenseitigen Bedauern wegen der geschlossenen Gaststätte erzählte, das er auf eine Schülergruppe wartet, die er hier mit Getränken und Picknick aus seinem Auto versorgen soll. Es handelt sich um Schüler der 4. bis 6. Klasse einer Dresdener Montessori-Schule, die als eine alternative Form des Unterrichts in fünf Tagen von Görlitz nach Kamenz pilgern. Das

unternehmen sie jedes Jahr. Früher ist er mitgelaufen, jetzt kann er das mit seinem Knie nicht mehr, weshalb er das Catering und den Gepäcktransport übernommen hat. Wie er erzählte, ist für die Schüler der Weg leichter zu ertragen, als fünf Tage ohne Handy, dann das darf nicht mit auf die Pilgertour.

Erfreulicherweise bin ich hier im Wald noch nicht auf die fiesen Viecher gestoßen, die einen Arme und Gesicht zerstechen - aber vermutlich nur, weil ich eine riesige Flasche Mückentötolin dabei habe. Das Zeug muss man offenbar gar nicht auftragen, sondern nur im Rucksack haben.

15.00 Uhr. Gerade ging es vorbei an Wasserschloss Döbschütz, das zwar eine Renovierung nötig hätte, aber bewohnt ist und viel Charme ausstrahlt. Es wird von einem Bächlein, dem „Schwarzen Schöps“ umflossen, das dem Domizil bestimmt nicht nur die Bezeichnung „Wasserschloss“, sondern sicher auch feuchte Keller verschafft hat. Hinter den große Bäumen und Hecken ist das Schloss vom Weg aus kaum zu sehen.

21.30 Uhr. So spät bin ich ja noch nie in einer Herberge angekommen: es war fast halb acht, als ich endlich in Gröditz an der Herberge „Santa Martha“ war. Eigentlich soll man hier um 15.30 Uhr einchecken, bevor der Hausmeister abrückt. Dass dies nicht zu schaffen sein wird, war mir schon bei der Reservierung klar. Deshalb hatte ich gleich gesagt, dass es zwei Stunden später sein wird. Als sich dann aber unterwegs zeigte, dass auch diese Ankunftszeit nicht zu halten ist, habe ich eine Email an die Herbergsbetreuerin geschrieben und die Antwort erhalten, dass sie zwar nicht da ist, aber die schon angereisten Pilger mich einlassen und einweisen werden. Und so war es dann auch. Ich hatte noch gar nicht die Klinke in der Hand, da haben mir zwei Frauen, die hier Unterkunft bezogen haben, die Tür geöffnet und mich freundlich begrüßt. Die Beiden sind ein ziemlich ungleiches Paar: Katharina aus der Schweiz ist ziemlich klein und zierlich, Ingeborg aus dem Münsterland hingegen recht groß und kräftig. Sie haben sich im vorigen Jahr auf dem Camino Francés kennengelernt und sich für eine gemeinsame Pilgertour in Deutschland verabredet. Wie sich beim Plausch am Abendbrottisch herausstellte, waren sie im vorigen Jahr kurz nach mir auf dem Camino und natürlich haben sie so ziemlich das Gleiche gesehen und erlebt wie ich.

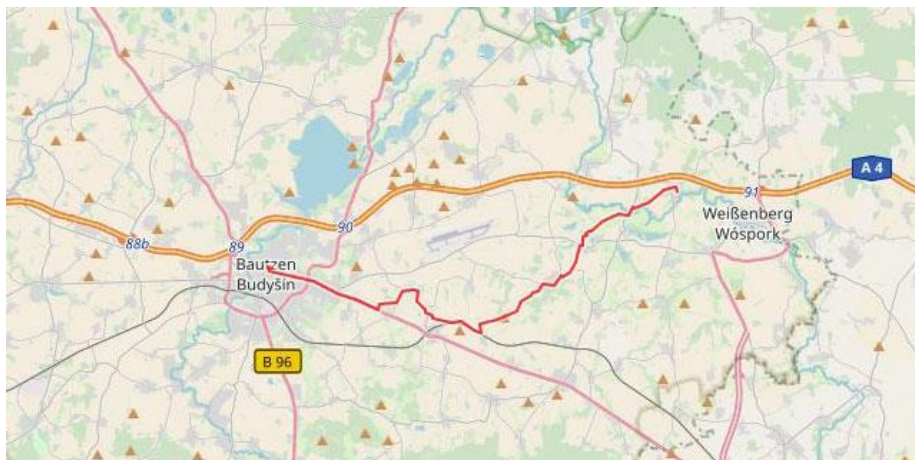
Inzwischen sind die Beiden im Bett verschwunden. Da wir uns gegenseitig mit Schnarchen gedroht haben, werde ich ein Bett im anderen Schlafraum nehmen. In einem sind drei, in anderen zwei Betten. Dazwischen liegt eine sehr komfortabel eingerichtete Küche, die neben ausreichend Geschirr auch jede Menge Lebensmittel einschließlich Wasser und Bier zu bieten hat. Sowas hätte ich also nicht aus dem Edeka in Weißenberg heranschleppen müssen. Denn das letzte Stück entlang des „Löbauer Wassers“ durch eine in den Fels gefressene Schlucht war zwar sehr schön, aber anstrengend und zeitraubend, da es auf einem schmalen Trampelpfad über umgestürzte Bäume dicht am Wasser entlang ging. Die Schlucht ist jetzt Naturschutzgebiet, da werden die Wanderwege zwar noch geduldet, aber nicht mehr gepflegt. Hier musste ich mich mitunter durch meterhohe Brennnesseln kämpfen und sogar das Mückentötolin zücken, da die Insekten hier sich nicht davon abschrecken ließen, dass ich sowas im Rucksack habe.

Nun wäre ja noch zu klären, warum ich so spät in Gröditz ankam. Es lag zumindest nicht an Kneipen, denn davon habe ich unterwegs nur eine gesehen und die war zu. Dafür standen alle Kirchen am Wegesrand offen und die habe ich mir dann auch angeschaut. Neben den schon beschriebenen waren das die Kirchen in Buchholz und Weißenberg, die allesamt sehenswert sind. Und natürlich habe ich wieder viel fotografiert, zum Beispiel die vermutlich von Jugendlichen gemalten Pilgerweg-Schilder mit netten Bildern und Sprüchen drauf. Die hängen hier auf einem Abschnitt vor und hinter Arnsdorf neben den üblichen Markierungen an den Bäumen.

Die halbe Stunde Mittagsschlaf kurz vor dem Hochstein kann man sicher vernachlässigen, aber sicher nicht die vielen Windungen, die der Weg nimmt. Dass es heute mehr als dreißig Kilometer werden, hatte ich geschätzt, aber dass es dann (brutto, d.h. mit allen Abstechern) 41,6 km wurden, hat mich doch überrascht. Es ist aber gut zu wissen, dass man auch solch eine Entfernung schaffen kann.

Das muss man aber nicht jeden Tag zelebrieren. Morgen wird die Strecke mit ca. 20 km bis Bautzen deutlich kürzer sein, was aber kein Grund zum Bummeln sein darf, denn in der angepeilten Herberge kann man mich reservieren. Dort soll es 6 Betten geben - Katharina und Ingeborg wollen da auch übernachten, da dürfen also nur zwei Bewerber schneller sein ... aber da ist sie schon wieder: die Hektik, die man hier auf dem Weg eigentlich ablegen wollte. Irgendwas wird sich schon finden!

Tag 2 (Dienstag, 6.6.2023 / 18,8 km) – Von **Gröditz** nach **Bautzen**



13.00 Uhr. Bei dieser Tour breche ich alle Rekorde: so früh wie heute war ich noch nie in einer Herberge. Halb eins war ich in Bautzen und habe ich mir in der Bäckerei Richter in der Töpferstraße den Schlüssel für die Pilgerwohnung geholt. Die ist von der Bäckerei aus zweimal rechts um die Ecke im zweiten Stock des sehr modern hergerichteten evangelischen Pfarrhauses Am Stadtwall 12. Zwei Betten sind in der Pilgerwohnung bereits belegt - von zwei Frauen, wie man mir in der Bäckerei sagte. Die sind aber gerade ausgeflogen. Ich werde auch gleich einen Stadtbummel machen. Für Markus ist ein Bett reserviert. Da ich alter Mann das letzte freie Bett im Untergeschoss der Doppelstockbetten belegt habe, muss er leider oben schlafen. Die verbleibenden zwei Betten werden wohl Katharina und Inge belegen, die auch hier absteigen wollen. Die Beiden habe ich heute früh nur kurz gesehen bzw. gehört. Ich war zeitig wach und habe nur noch bis zum Dienstbeginn des Hausmeisters gewartet, um ihm wie vereinbart die 20 € Übernachtungsgebühr zu geben.

Das Quartier in Gröditz war wirklich gut und mit allem ausgestattet, was man sich in einer Herberge wünscht. Die Betten waren ordentlich bezogen, im Bad lagen reichlich Handtücher. Es gab sehr üppig Geschirr und Besteck, in den Küchenschränken fanden sich Unmengen haltbarer Lebensmittel, die man sich für eine Spende hätte nehmen können. Im Kühlschrank und in nebenstehenden Kästen war reichlich Bier, Brause und Wasser.

Im Bad standen außerdem Unmengen Wasch- und Pflegemittel für Pilger jeglichen Geschlechts, so dass man hier gut Wellnessurlaub machen könnte.

Um Dreiviertel sieben bin ich raus in den Regen, der bis halb acht ziemlich stark war und dann für den Rest des Tages etwas nachließ. Der Weg führte anfangs überwiegend durch Felder und war gesäumt von langem, triefend nass herunterhängendem Gras. Wenn man da mit dem Bein rankam, war die ansatzweise schon getrocknete Hose wieder pitschnass. Irgendwann waren von dem Gras, über das man lief, auch die Schuhe nass. Aber es ging gut voran. Da ich mich bei dem Wetter nur selten getraut habe, das Smartphone herauszuholen, gab es nicht so viele Fotopausen.

Die Dörfer, durch die ich kam, hatten alle keine Kirchen, die man hätte besichtigen können. Das spart Zeit. Die einzige Pause war am Getränkemarkt in Baschütz, der schöne Fischbrötchen für 1,40 € zu bieten hatte. Das Ende der nur ca. 21 km langen Tour war dann nicht so schön, weil es da an der stark befahrenen B 6 entlang ging.

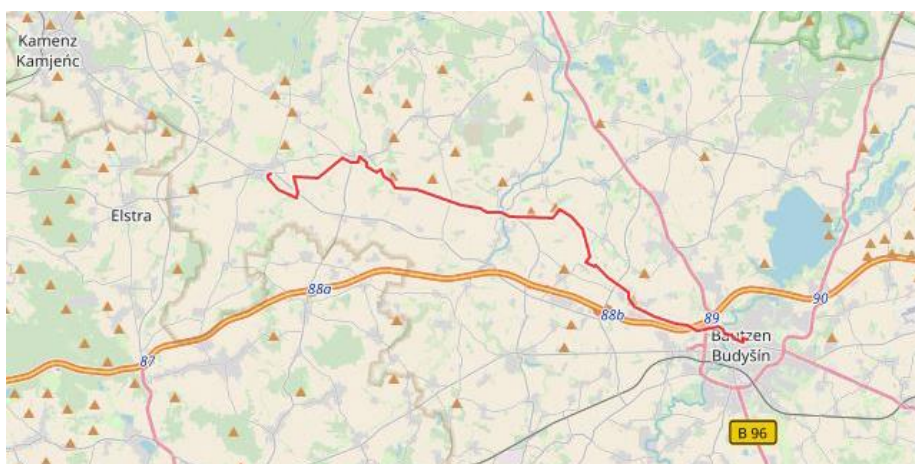
15.00 Uhr. Ich sitze im Bautzener Dom St. Petri, der mit einer eigenwilligen Architektur und einer besonderen Nutzung aufwarten kann. Das sehr lang gestreckte Kirchenschiff weist nämlich in der Mitte einen Knick auf, den auch die Experten nicht richtig deuten können. Die Decke ist aber so gewölbt, dass kein scharfer Knick zu erkennen ist, sondern die Kreuzbögen eine seichte Kurve beschreiben. Der Teil vor dem Knick wird von den Protestanten und der hinter dem Knick von den Katholiken genutzt. Die Protestanten begnügen sich freundlicherweise mit einem flachen Altar, so dass der Blick in den vorderen, katholischen Teil mit dem großen Altarbild nicht versperrt ist. Der ganze Innenraum ist weiß gestrichen, die Säulen und Fensterlaibungen in einem hellen Grau. Nur da, wo sich die Kreuzrippengewölbe treffen, ist ein bisschen Farbe verwandt worden. Es scheint, als wären da Fahnen angemalt worden. Ein bisschen sieht das aus wie das Tableau der bei der Marine für das Alphabet benutzten Fahnen. Ich muss mich mal belesen, ob da eine bestimmte Bedeutung hinter steckt. An den weißen Wänden heben sich die wenigen als Schmuck dienenden Gedenksteine und Epitaphe sehr gut ab. Das macht die ohne Prunk auskommende Kirche so eindrucksvoll.

22.30 Uhr. Es ist Schlafenszeit. Vor einer Stunde ist Markus hier in Bautzen angekommen. Er hat den ganzen Tag im Auto gesessen (von Papenburg nach Dresden) und hat es nicht eher geschafft. Ich habe ihn vom Bahnhof abgeholt und wir haben hier noch in der Küche einen Begrüßungstrunk genommen, weil die beiden Damen im Zimmer schon schliefen. Bei den beiden Damen die vor mir im Zimmer waren, handelte es sich übrigens um die beiden, die ich noch erwartet hatte

und für die ich Betten frei halten sollte: Katharina und Inge. Sie sind ein Stück mit dem Bus gefahren und waren deshalb vor mir da ...

Den Nachmittag hatte ich in Bautzen mit einer Stadtbesichtigung verbracht, die unter anderem die Alte Wasserkunst (ein Turm mit Pumpen zur Wasserversorgung) einschloss. Von oben war ein schöner Blick auf die Stadt möglich. Es ist wirklich eine sehr, sehr schöne Stadt.

Tag 3 (Mittwoch, 7.6.2023 / 21,6 km) – Von **Bautzen** nach **Marienstern**



15.00 Uhr. Wir sind gut im Kloster Marienstern in Panschwitz-Kuckau angekommen, wo ich für uns zwei Betten reserviert hatte. Eigentlich war uns nach Weiterlaufen, da erst 24 km auf dem Zähler standen, aber eine Nacht im Kloster kann ja auch ganz beschaulich sein. Die Klosterherberge ist wirklich sehr angenehm: im äußeren Sperrbezirk des (Nonnen-) Klosters ein einzeln stehendes Haus mit zwei Zimmern und einer großen gemütlichen Küche. In den Zimmern je ein Doppelstock- und ein Einzelbett. Alles hell und sauber. Ich habe mit Markus ein Zimmer und nebenan haben sich Katharina und Inge einquartiert, die auch hier reserviert hatten. Wir sind den ganzen Tag auf Sichtweite zueinander gelaufen und haben uns stets an einladenden Rastplätzen wiedergetroffen.

Der erste Rastplatz war am Millenniumsdenkmal, das den „Slawenaposteln“ Cyrill und Method gewidmet ist. Die Beiden stehen als Bronzefigur auf einem Steinsockel,

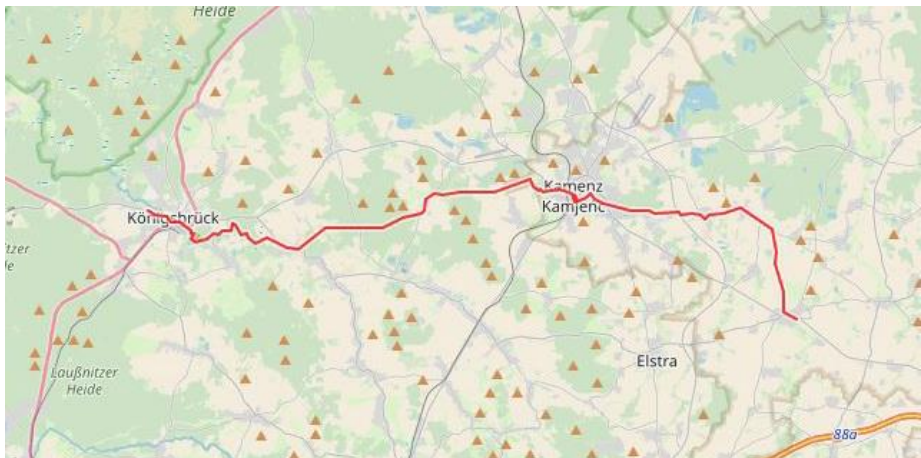
davor wachsen große steinerne Kreuze aus der Erde. Und ringsum jede Menge Bänke.

Die zweite Rast war in der Pilgeroase in Crostwitz. Die war am Weg ausgeschildert und erwies sich wirklich als eine Oase im Gaststätten-freien Gelände. Es ist eine Herberge mit offen stehender Tür, davor im Garten ein Tisch mit Bänken drum rum, auf dem Gläser und Wasser stehen und die Einladung, sich drinnen in der Küche zu bedienen und ggf. die Toilette zu benutzen. Da das Getränkeangebot auch Freiburger Pilsner umfasste, war klar, dass hier gerastet wird. Die eigentliche Herbergsbetreiberin, Monika Gerdes, die es mit viel Lob versehen in den Reiseführer geschafft hat, war nicht da, aber bald gesellte sich Maria, eine vor sieben Jahren hier hängengebliebene (Fast-) Berlinerin zu uns. Die rüstige Rentnerin, die sich auch in Sachsen Berliner Herz und Schnauze bewahrt hat, hat alle Register gezogen, um uns zum Bleiben zu bewegen. Aber nun hatten wir ja schon im Kloster gebucht. Außerdem wäre dann die morgige, etwas längere Etappe noch fünf Kilometer länger. Maria hat uns die sehr ansprechenden Zimmer, das Bad mit Badewanne, Waschmaschine usw. gezeigt und uns, als das nicht fruchtete, die Nase mit den Vorbereitungen zum Abendbrot gekitzelt, zu dem wir im Falle des Bleibens eingeladen wären. Aber wir konnten widerstehen.

21.00 Uhr. Hinter mir liegt ein großartiges Abendbrot. In Anbetracht der gut eingerichteten und recht gemütlichen Küche kam uns die Idee, doch mal was zu kochen, wobei Markus durchblicken ließ, dass er sowas schon mal gemacht hat. Also sind wir beide, nachdem wir in der Klosterherberge unser Quartier bezogen haben, zum nahe gelegenen Netto und haben dort alles eingekauft, was man für ein Nudel-Omelett braucht: natürlich Nudeln und Eier, aber auch Wurst, Zwiebeln, Lauch, Paprika und Tomate, Soja-Milch und Feta. Damit er das in aller Ruhe zusammenrühren kann, bin ich um 17 Uhr in die Kirche, wo neun Nonnen die tägliche Vesper, heute zusammen mit der Komplet gesungen haben. Da hatte ich aber schwer mit dem Schlaf zu kämpfen, denn etwas eintönig war der Gesang schon und nicht alle Nonnen haben immer den richtigen Ton getroffen. Aber ich habe tapfer die 50 Minuten durchgehalten, während Katharina und Inge schon eher die Segel gestrichen haben. Dafür haben sie zum Abendbrot auch nur Bolognese auf die Nudeln bekommen, allerdings mit Jagdwurst und Feta aufgepeppt. Wir haben hier noch schön in der Küche beisammengesessen und geplaudert, jetzt haben sich die Damen verzogen und wir, Markus und ich, sitzen noch mit einem köstlichen „Köstritzer“ am Küchentisch und traktieren unsere Smartphones.

Morgen ist Fronleichnam, was uns Berliner und Brandenburger wenig berührt. Aber hier in der Oberlausitz, wo die Sorben katholisch sind, ist das Feiertag, allerdings nur insofern, dass praktizierende Katholiken morgen arbeitsfrei haben. Das hat uns Maria in der Pilgeroase erklärt. Bei der Gelegenheit habe ich gelernt, dass die Sorben in der Niederlausitz (Spreewald) evangelisch sind und folglich morgen nicht frei haben. Am katholischen Feiertag sind wir ja eigentlich in einem katholischen Kloster richtig aufgehoben, denn morgen ist hier Gottesdienst und anschließend Prozession über das sehr weitläufige Klostergelände. Das ist bestimmt interessant zu erleben, aber es geht erst um 9 Uhr los und dauert bestimmt fast bis zum Mittag. Bis dahin wollen wir aber schon ein schönes Stück geschafft haben. Morgen wollen wir doch bis Königsbrück kommen (ca. 27 km), wo das Armenhaus auf uns wartet: Strohbetten auf dem Boden über dem kleinen Heimatmuseum, mit Außenklo, ohne Strom und fließend Wasser. Übermorgen gibt es dann also was zu erzählen.

Tag 4 (Donnerstag, 8.6.2023 / 29 km) – Von **Marienstern** nach **Königsbrück**



12.00 Uhr. Ich sitze im Biergarten der Hutberggaststätte auf dem Hutberg bei Kamenz. Markus will in Kamenz ganz spontan einen ehemaligen Kollegen besuchen. Da habe ich angeboten, schon mal vorzulaufen und irgendwo am Wegesrand ein Schläfchen zu halten, was natürlich am besten funktioniert, wenn man vorher eingekehrt ist.

Eine geöffnete Ausflugsgaststätte wie diese ist eine Rarität und solches Engagement sollte man unbedingt unterstützen. Ich überlege deshalb, ob ich mir noch mal einschenken lasse und eine Soljanka nehme, um das Unternehmen zu stützen.

Heute früh hat mich um 4 Uhr die nahe Glocke des Kloster-Kirchturms geweckt - bei offenem Fenster unüberhörbar. Aber auch bei geschlossenem Fenster habe ich alle nachfolgenden Viertelstunden-Schläge im Halbschlaf mitbekommen. Um halb sechs bin ich raus, genauso Markus, der wohl auch schon eine Weile wach lag. Der hat sich anschließend wieder als verkappter Gastwirt gezeigt und das Frühstück bereitet, so dass ich mich nach dem Rasieren (!) an den gedeckten Frühstückstisch mit Kaffee, Ei und Brötchen setzen konnte. Um sieben sind wir beide los und haben den Damen im Nachbarzimmer, die gerade aus den Betten gekrochen kamen, unsere Frühstücksreste zurückgelassen.

Kurz nach acht waren wir in Nebelschütz, wo wie im Kloster zu 9 Uhr Gottesdienst und Prozession angesagt waren. Wir wollten aber nicht das komplette Feiertagsprogramm mitnehmen, sondern haben uns mit einem Blick in die mit Birken und Fahnen reich geschmückte Kirche begnügt. Vor der Kirche haben sich die in sehr schöner sorbischer Tracht gekleideten Mädchen versammelt. Auch von den Frauen waren einige in Trachten unterwegs und alle haben sich bereitwillig fotografieren lassen und dabei ihr schönstes Lächeln aufgesetzt. Im Ort war die ganze für die Prozession vorgesehene Strecke mit großen Birkenzweigen auf beiden Seiten geschmückt.

Vorwiegend über die Felder ging es dann nach Kamenz, was wohl noch katholisch, aber nicht mehr so richtig sorbisch ist, weshalb wir hier auf keine Prozession gestoßen sind. In Kamenz sind wir über den Wochenmarkt vor dem Rathaus geschlendert und haben uns dann die große, sehr sehenswerte (evangelische) St. Marienkirche angeschaut, in der man u.a. die Grabsteine von Lessings Eltern und Großeltern findet. Sein Vater war 50 Jahre Prediger an St. Marien, sein Großvater war Bürgermeister von Kamenz. Da Gotthold Ephraim Lessing hier geboren wurde, nennt sich Kamenz „Lessingstadt“.

21.30 Uhr. War das ein schöner Tag! Es hat zwar mal kurz geregnet, aber danach gab's schöne frische Luft und die Temperatur war wesentlich erträglicher. Den Regen, der eigentlich ein Gewitter werden sollte, haben wir kommen gesehen und in einer gemütlichen Schutzhütte im Wald vorbeiziehen lassen.

Von dort war es nicht mehr weit bis Schwosdorf, das mit einer alten Postsäule aufwarten kann. Schließlich ist die Via Regia hier zugleich die „Alte Poststraße“. Dann ging es wieder lange durch dichten Wald nach Reichenau, das zwar eine Bushaltestelle „Gasthof“ zu bieten hatte, aber keine Gaststätte.

Von hier waren es noch gut fünf Kilometer bis zu unserem Tagesziel Königsbrück und eine Pause durchaus angemessen.

Also haben wir uns auf einer Bank am Wegesrand niedergelassen und getrauert, dass wir uns in Kamenz nichts zu Trinken besorgt haben. Da kam mir die Idee, doch einfach ganz scheinheilig einen Einheimischen zu fragen, wo man denn im Ort eine Flasche Bier bekommen könnten. Gleich der erste Versuch war ein Volltreffer: Axel hat ohne lange zu überlegen gesagt „bei mir“. Er hat uns den Weg zu seinem Garten gezeigt. Wir sollten schon mal vorgehen, er muss nur noch schnell zur Oma, was holen. Ein paar Minuten später kam er dann, platzierte uns in eine Sitzecke hinterm Haus und stellte uns vor die Wahl, ob wir Freiberger, Landskron oder Radeberger haben wollen. Für unsere Entscheidung „Landskron“ sind wir sehr gelobt worden und Sekunden später stand er mit drei Flaschen dieses Getränks wieder vor uns. Wir haben noch eine Weile nett miteinander geplaudert und er hat erzählt, dass doch recht viele Pilger hier vorbeikommen und er immer mal mit welchen ins Gespräch kommt. Mal kam ein Ehepaar, wo sie kaum noch krauchen konnte und er im wahrsten Sinne des Wortes die „treibende Kraft“ war. Ein Arzt hat dann nach Beschau der zerschundenen Füße ein Weitergehen untersagt. Es hat Spaß gemacht, mit Axel (Mitte 50) zu quatschen. Er wollte uns noch mit einer zweiten Runde beglücken, aber es war schon bald sechs und wir mussten weiter.

Axel hat uns noch die Empfehlung gegeben, an der nächsten Gabelung nicht den nach rechts ausgeschilderten Weg zu nehmen, sondern uns links zu halten und den Weg runter zur Pulsnitz zu gehen. Das war ein guter Tipp, denn es war ein sehr schönes Laufen entlang der Pulsnitz mit ihrem glasklaren Wasser und urwaldartigen Ufern. Allerdings war der Weg durch die vielen Windungen viel weiter als der ausgeschilderte und führte zudem zum „falschen“ Ende der Stadt. Da es nun schon ziemlich spät war, haben wir uns auf der Höhe einer alten Eisenbahnbrücke getrennt. Markus ist weiter geradeaus zu einem Lidl, um noch was fürs Abendbrot einzukaufen und ich bin abgebogen und direkt zum Armenhaus. Dort angekommen habe ich die Wirtsleute angerufen - keiner ging ran. Dann bin ich zu deren nahe gelegenen Haus und habe geklingelt - keiner machte auf. Schließlich habe ich die an

einem benachbarten Betrieb angeschlagene Nummer angerufen und den Tipp bekommen, doch mal in den Garten hinterm Haus zu schauen, da die Leute bestimmt dort seien. Das hatte ich unterlassen, da am Tor „Achtung, freilaufender Hund“ stand. In dem Moment kam aber auch schon Frau Lindner ums Haus, sagte mir, dass wir schon lange erwartet würden und dass Werner (ihr Mann) gleich mit dem Schlüssel und Wasser käme. Ich solle auf der Bank vor dem Armenhaus warten.

Ziemlich zeitgleich kamen Markus mit einem großen Einkaufsbeutel und Werner auf dem Fahrrad mit einer 20-Liter-Kanne warmen Wassers am Lenker. Er hat uns aufgeschlossen und jeden einzeln per Händedruck und mit den Worten „Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein“ ins Haus geführt. Dort hat er uns alles gezeigt bzw. erklärt und darauf hingewiesen, dass es sich zwar um ein Museum handelt, aber dass hier alles berührt werden darf und sogar benutzt werden soll. Die Einrichtung ist wirklich urig: drei Bänke um einen Tisch, ein Küchenspind und ein Kamin. Im Flur ein Backofen, Kanne und Schüssel zum Waschen und die Treppe nach oben. Oben dann ein Doppel- und ein Einzelbett mit Stroh unterm Laken und Bettzeug. Das Plumpsklo ist draußen um die Ecke. Strom gibt es nicht, aber Kerzenlicht. Wirklich urig und gemütlich. Ob man schlafen kann, wird sich zeigen.

Werner, der eindringlich darauf verwiesen hat, dass im Haus nur geduzt wird, ist dann wieder los, hat aber angekündigt, dass er in einer halben Stunde wiederkommt, um uns etwas über die Geschichte des Hauses zu erzählen.

Kaum waren wir mit dem Abendbrot fertig, kam Werner wieder mit dem Fahrrad, setzte sich, stellte drei Flaschen Bier auf den Tisch und begann zu erzählen.

Das Armenhaus wurde 1826 für die Ärmsten im ohnehin bettelarmen Dorf gebaut, in diesem Fall für eine obdachlose Frau. Er sieht es als ein Zeichen christlicher Nächstenliebe, dass die armen Dorfbewohner zusammengelegt haben und gemeinsam tätig waren, um für die Ärmsten unter ihnen ein Haus zu bauen, das komfortabler war, als ihre eigenen Häuser.

Später, als Dank Bismarcks Reformen das Armenwesen staatlich geregelt wurde, stand das Haus leer und wurde um 1900 zu einem Spritzenhaus umgebaut. Als dann auch die Feuerspritze nicht mehr gebraucht wurde, verfiel das Haus. Um das Jahr 2000 haben sich dann Bürger zusammengetan und das Haus zunächst gerettet und später wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt. Eine vorbeiziehende Pilgerin, die sich für das Wiederaufleben des Pilgerwesens an der Via Regia einsetzt, hat die

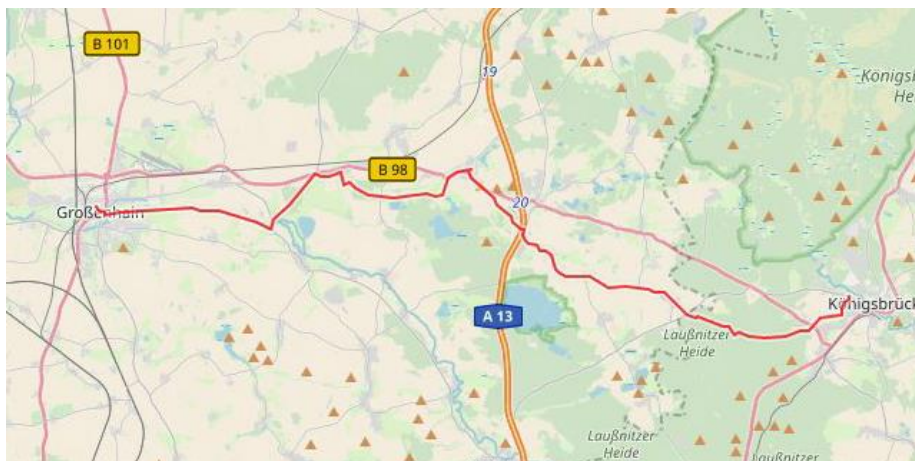
Leute dann auf die Idee gebracht, aus dem Haus eine Pilgerherberge zu machen, praktisch ein lebendiges Museum. Jetzt sind alle froh, dass sie diesem Vorschlag gefolgt sind.

Werner hat uns dann noch unsere Fragen zum Sorbentum und zum Katholizismus in dieser Region erklärt. Zum Beispiel, dass nach der Reformation zwar Sachsen evangelisch wurde, dass dies aber nicht die Besitzungen von St. Marienstern und drei anderen Klöstern in der Oberlausitz betraf. Die blieben katholisch. Diese Gegend war zugleich das Hauptsiedlungsgebiet der Sorben. Es ist also eher Zufall, dass die hier lebenden Sorben katholisch sind und dass man bis kurz vor Kamenz immer wieder auf Sorbisch beschriftete Kreuze am Wegesrand trifft. In der damals noch zu Sachsen gehörenden Niederlausitz gab es keine großen Klosterbesitzungen. Da wurden alle Dörfer und damit auch die dort lebenden Sorben evangelisch.

Da haben wir auf die Schnelle viel gelernt.

Wie nicht zu überhören ist, ist Markus inzwischen oben auf der Strohschütte eingeschlafen. Da werde ich mich mal auch zu Bett begeben. Ich hoffe, dass meins lang genug ist, denn Werner hat bei der Einweisung darauf hingewiesen, dass es für die seinerzeitige Durchschnittsgröße bemessen wurde.

Tag 5 (Freitag, 9.6.2023 / 31,9 km) – Von **Königsbrück** nach **Großhain**



22.00 Uhr. Heute war nicht viel Gelegenheit, was zu schreiben und jetzt ist es spät und ringsum schlafen schon alle.

Es war ein schöner Tag mit einer vom Streckenverlauf her schönen Tour. Allerdings war es mit 26 bis 27 Grad ziemlich warm und die Sonne brannte zeitweise erbarmungslos herunter, ganz besonders auf dem letzten Abschnitt, wo es ohne Schattenspende immer am Röderneugraben entlang ging.

Ich war heute früh um vier wach und auf dem Plumpsklo hinterm Haus, was gar nicht so schlimm war. Problematischer war die Haustür, die etwas hängt, weshalb man da nicht geräuschlos den Riegel bewegen kann. Danach bin ich nochmal eingeschlafen und erst durch den auf sechs gestellten Wecker aufgewacht. Das beweist, dass ich ganz prima geschlafen habe. Die Strohschütte unter dem Laken war ganz fest und viel angenehmer als der Großteil der Matratzen hier und auf dem Camino in Spanien. Den Wecker habe ich mir gestellt, weil sich Werner um halb sieben mit dem Frühstück angekündigt hatte. Er hatte gefragt, wann wir gern frühstücken wollen - wir hatten gar nicht mit Frühstück gerechnet und uns dummerweise schon mit Brötchen etc. aus dem Marktkauf eingedeckt.

Werner kam ganz pünktlich, hat uns Brot, kleine Schälchen mit Butter, Wurst, Käse sowie Marmelade hingestellt und eine große Kanne Kaffee auf dem Tisch platziert. Dann hat er ein Tischgebet gesprochen und sich an der Tür mit einigen Gedanken zum Thema Dankbarkeit verabschiedet. Dankbar sind wir auch ihm, der uns so freundlich bewirte hat.

Nach dem Essen, Packen und Aufräumen sind wir etwa um 7.45 Uhr los und gen Westen bis Großenhain gelaufen (32 km).

Gut, dass ich Markus erzählt habe, dass auf dem Camino del Norte mein bretonischer Mitpilger Antoine immer eine Büchse Bier für mich im Rucksack hatte, wenn wir uns getroffen haben. Bei einer Rast unter Bäumen an einem kleinen Bach fragt mich doch Markus, ob ich zur Wurst auch ein Bier haben will und begegnet meinem ungläubigen Blick mit einer Büchse Radeberger, die er aus seinem Rucksack zieht. Eine grandiose Idee.

Die nächste Rast haben wir in Schönfeld am Schloss gemacht, das nicht umsonst als Traumschloss bezeichnet wird. Es ist ein wenig heruntergekommen, aber von einer traumhaften Architektur mit verwinkelten Gebäudeteilen und Türmchen in

verschiedenen Formaten. Es war nur schwer hinzukommen, da in der Nähe ein Logistikzentrum von Amazon ist und eine endlose Kette von LKW in der einen Richtung und fast lückenlos die bekannten grauen Prime-Transporter in der anderen Richtung unterwegs waren. Im Schloss haben wir uns die Pilgerherberge angeschaut und uns dort einen Pilgerstempel geholt. Ein Bauarbeiter hat uns das Versteck für den Pilgerschlüssel verraten.

Am Ende des Dorfes fand sich dann ein kleines „Einkaufszentrum“ mit Getränkemarkt und einer Bäcker-/Fleischerkombination, in der man sich setzen konnte. Dort haben wir quasi unser Mittagessen eingenommen - Markus eine Rhabarberschnecke und ich Bockwurst mit Salat. So unterschiedlich sind die Geschmäcker. Eine dritte größere Pause haben wir dann in Kalkreuth unter einer Brücke gemacht, wo wir im Schatten sitzen und im Bach unsere Getränke kühlen konnten.

In Großenhain haben wir uns nur schnell ein Eis geholt und die um halb sieben noch offen stehende, gewaltige Marienkirche angeschaut, bevor wir zur Herberge gleich hinter der Kirche sind.

Tag 6 (Samstag, 10.6.2023 / 29,3 km) – Von **Großenhain** nach **Strehla**



Da die schon in der Herberge eingetroffenen Mädels ausgeflogen waren, standen wir gestern Abend vor verschlossener Tür und mussten die Dame anrufen, die seitens der Kirchengemeinde die Herberge betreut. Die kam eine viertel Stunde

später mit dem Fahrrad, um uns aufzuschließen. Ziemlich zeitgleich kamen Katharina und Inge, gefolgt von zwei Berlinerinnen mit Rucksack, die sie in der Gaststätte kennengelernt haben. Damit war die 6-Betten-Herberge voll. Wir beide sind nur schnell unter die Dusche und dann in die „Blaue Laterne“, wo wir zwei schattige Plätze auf der Terrasse, freundliche Bedienung, gutes Essen und Guinness vom Fass gefunden haben. Als wir halb zehn zurückkamen, schlief schon die Hälfte der Damen, die andere Hälfte lag zumindest schon mit dem Smartphone vor der Nase im Bett.

Ich musste vorm Schlafengehen aber noch etwas Wäsche waschen. Ich hatte zwar noch frische Reserven, aber die getragenen Socken im Wäschesack haben einen ziemlich üblen Geruch verbreitet.

Heute früh waren die Socken, Schlüpper und T-Shirts natürlich noch nicht trocken; die schmücken jetzt alle Seiten meines Rucksacks.

Wir sind heute um halb sechs aufgestanden und um sechs aufgebrochen, erstmal zum nächsten Bäcker, bei dem man seinen Morgenkaffee im Sitzen genießen konnte. Halb sieben waren wir dann in der Spur. Es wird heute wieder sehr warm werden, da wollen wir die Morgenfrische nutzen.

14.00 Uhr. Wir sitzen in Riesa an einer Imbissbude direkt an der Elbe, die gerade aufgemacht hat und warten auf unsere Bockwurst. Gerade gab es einen kurzen Regenguss, den wir aber unter einer dicht belaubten Linde gut überstanden haben.

Wir haben heute einen etwas anderen Weg genommen, als „vorgeschrieben“. Statt den Weg über Weißig, Glaubitz und Zeithain zu nehmen, der lange Zeit entlang der B 98 verläuft, sind wir kurz vor Weißig zur Elbe abgebogen und haben den Elberadweg gewählt. Bis Riesa ging es auf der rechten Seite und dann dank Deutschlandcard kostenlos mit der Fähre auf die andere Seite des Flusses. Jetzt geht es auf der linken Seite des Flusses bis nach Strehla, unserem heutigen Tagesziel. Ich habe dort nochmal nachgefragt, ob unsere Reservierung steht. Das ist der Fall, da brauchen wir uns nicht beeilen, sondern können am Imbiss abwarten, bis die Regenwolken ganz abgezogen sind. 20 km sind geschafft, jetzt stehen noch etwa 8 km an. Das sollte gut zu schaffen sein.

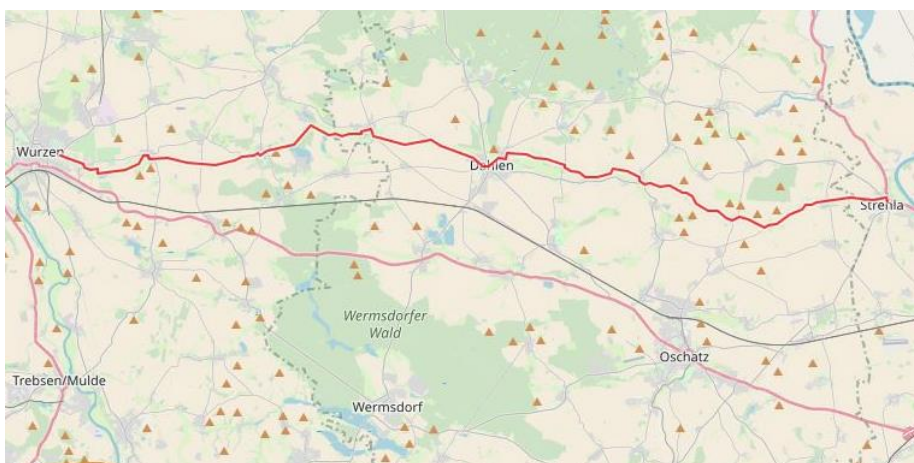
Auf dem Weg haben wir kurz in Skassa Halt gemacht, wo es eine sehr sehenswerte Kirche gibt. In einer kleinen Ausstellung und mit Gedenksteinen wird des Pfarrers

Adam Friedrich Zürner (1679-1742) gedacht, der mit 26 Jahren diese Pfarrstelle übernommen, aber lieber Karten gemalt statt Predigten gehalten hat. Das hat ihm einen Posten als kurfürstlichen „Land- und Grenzkommissar“ eingebracht. Mit einem selbst erfundenen Messwagen hat er die Straßen vermessen und selbst entworfene Meilensteine aufstellen lassen. In der Ausstellung war zu sehen, dass ihm bzw. seinem Messwagen sogar mal eine DDR-Briefmarke gewidmet war. Wieder was gelernt!

19.00 Uhr. Wir sitzen in Strehla im Lindenhof und warten auf unser Essen. Vor einer halben Stunde haben wir Quartier im evangelischen Jugendhaus von Strehla bezogen. Es war etwas schwer zu finden, aber Susann, die Pilgerbetreuerin hat uns per Telefon zu dem versteckt auf dem Pfarrhof liegenden Haus „mit ganz vielen Rosen drum rum“ geleitet. Vier Leute waren schon da: Katharina und Inge, die ich wohl nicht nochmal wiedersehen werde, sowie Ulli aus Braunschweig und Rüdiger aus Berlin, die gestern schon mal bis Dahlen gekommen waren, aber zurückgekommen sind, weil sie dort keine Unterkunft gefunden haben. Da die eh am Sonntag nach Hause müssen, hat sie das aber nicht weiter berührt.

Ich habe vorsichtshalber schon für die nächste Nacht ein Bett im katholischen Pfarrhaus von Wurzen reserviert - in der Hoffnung, dass ich es bis dort schaffe.

Tag 7 (Sonntag, 11.6.2023 / 38,2 km) – Von **Strehla** nach **Wurzen**



Gestern Abend ist es spät geworden, weshalb es weder Bericht noch Bilder gab. Schuld daran war aber nicht die Gaststätte, in der es köstliches Schwarzbier vom Fass und für mich eine leckere Rinderroulade mit Rotkohl und Klößen gab. Vielmehr war es eine gemütliche Runde vor der Herberge in die wir gestoßen sind: unsere vier Mitbewohner und Susann saßen um den von Rosensträuchern eingerahmten Tisch vor der Herberge und haben im wahrsten Sinne des Wortes über Gott und die Welt geredet. Susann, die mit anderen Freiwilligen die Herberge betreut und sich mit denen das Pilgertelefon teilt, ist bei der katholischen Kirche angestellt. Sie unterrichtet an staatlichen Schulen Sexualkunde, Familienplanung usw. und organisiert dazu Workshops, was natürlich viel Diskussionsstoff bietet und bei den Eltern im Vorfeld auf viele Ressentiments, im Nachhinein aber meist auf großes Lob trifft.

Die sehr jung wirkende Frau hat uns dann damit überrascht, dass sie vier pubertierende Kinder hat. Die steht also voll im Leben und zudem in der Kirche. Da war nichts Weltfremdes in ihren Beiträgen zu unserer Unterhaltung.

Darüber ist es aber halt recht spät geworden. Da Markus genau wie ich immer zeitig wach ist und wir uns wiederholt früh morgens in den Betten liegend zugewunken haben, sind wir heute mal um halb fünf aufgestanden, haben leise gepackt, eine Kleinigkeit gefrühstückt und sind um viertel sechs aufgebrochen. So konnten wir noch etwas die morgendliche Kühle nutzen.

10.00 Uhr. Vor ein paar Minuten haben wir auf einem schönen, vorwiegend durch Korn- und Rapsfelder führenden Weg, Dahlen erreicht und Abschied genommen. Markus fährt von hier, das heißt, vom 1 km hinter der Stadt liegenden Bahnhof, nach Hause. Hoffentlich ist der Zug pünktlich, damit er noch was vom Sonntag und von seiner Familie hat. Morgen muss er schon wieder nach Papenburg, um der Brandprüfung von Feuerschutzgläsern beizuwohnen, die einer seiner Geschäftspartner auf den deutschen Markt bringen will.

Es hat großen Spaß gemacht, ein paar Tage miteinander zu laufen, viel miteinander zu reden und sich so mal besser kennenzulernen, als bei den ohnehin sehr rar gewordenen Familienfeiern. Obwohl Markus mit seiner Schrittlänge und der im täglichen Lauftraining erworbenen Kondition viel schneller hätte laufen können, hat er sich gut auf meinen Bummelschritt eingestellt. Auch bezüglich der Pausenabstände und -orte und der zu besichtigenden Sehenswürdigkeiten gab es Übereinstimmung. So konnten wir beide die Tage in bester Harmonie genießen. Danke, Markus!

14.00 Uhr. Ich sitze in Dornreichenbach, etwa 2 Stunden von Wurzen entfernt neben der Kirche und warte auf meine Pommes. Völlig unerwartet bin ich hier auf eine Imbiss-Bude gestoßen, die am Wochenende von einem ortsansässigen Catering-Unternehmen betrieben wird. Eine tolle Idee! Hier gibt es Eis, Pommes, Burger und Getränke. Nebenan stehen reichlich Tische und Stühle. Hier gibt es auch eine „Pilgerrast“, die ich mir mal angeschaut habe. Ein Raum, momentan mit Tischen und Stühlen versehen, wo man sich aber sicher auch mit einem Schlafsack niederlassen kann. Im Raum eine Küchenzeile und nebenan eine Toilette. Ein guter Rastplatz für Pilgergruppen.

Hier im Schatten am Imbiss könnte ich stundenlang sitzen bleiben oder auf einer der Bänke ein Schläfchen machen. Aber jetzt sind Wind und Wolken aufgekommen, die das Laufen angenehmer machen. Da werde ich wohl lieber weiterlaufen. Meine Füße sehnen sich danach, aus den Wanderschuhen zu kommen. An den ersten Tagen tat mir auf beiden Seiten der kleine Zeh weh, der in der Schuhspitze eingequetscht wurde. Nun habe ich die Schuhe so straff zugeschnürt, dass ich nicht mehr so weit nach vorne rutschen kann. Damit ist das Problem zwar gelöst, aber das An- und Ausziehen der Schuhe dauert nun doppelt so lange, weshalb ich sie tagsüber nicht einfach für ein paar Minuten ausziehen kann.

20.00 Uhr. Ich sitze in Wurzen im China-Restaurant „Goldene Krone“ und muss beim „All You Can Eat“ nach dem dritten Teller mal eine Pause machen. Eigentlich sollte man solch ein Buffet nur wählen, wenn man richtig Hunger hat, aber mich hat es gereizt, mal alles auszuprobieren, was die Küche zu bieten hat. Was um diese Zeit schon vergriffen war, habe ich mir nachbestellt, zum Beispiel die Garnelen. Im Moment sind hier in dem sehr großen und schön mit Holz und Bambus eingerichteten Restaurant mit Vorgarten innen und außen zusammen drei Tische belegt. Der erste Schwung (wenn es den gab) ist durch - einen zweiten gibt es nicht.

Die Gaststättensituation ist hier katastrophal. Außer den Gaststätten im Zentrum und direkt an der B 6 gibt es nichts und von den Innenstadt-Kneipen sehen einige dauerhaft geschlossen aus.

Zumindest Sonntagabend kann man nicht behaupten, dass hier der Bär steppt. Aber wenigstens hat man sich mit den Preisen dem Liquiditätslevel der Einwohner angepasst. 15,90 € für das Buffet (wochentags 2 € weniger) sind ok und die 3,90 € für einen halben Liter Warsteiner vom Fass sind sogar noch Vor-Habeck-Niveau.

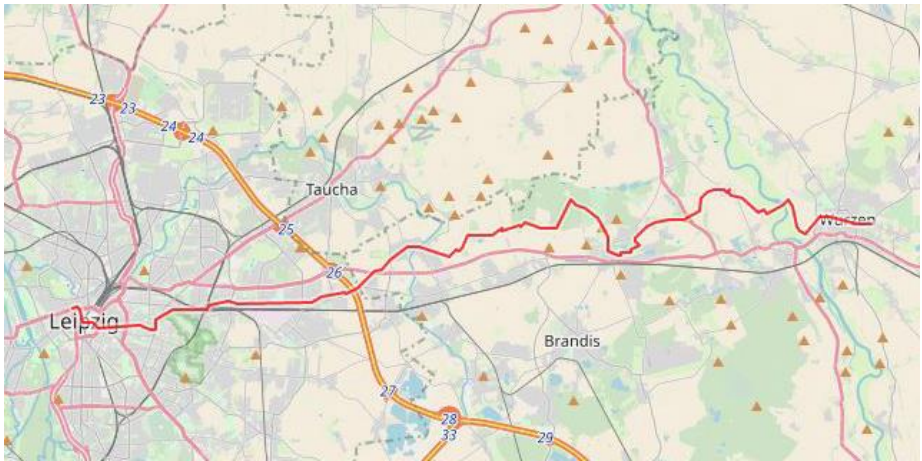
Bis auf eine Reise durch die Welt des chinesischen Nachtisches, die bei mir sehr kurz ausfallen wird, passiert heute nicht mehr viel. Ich bin in der Pilgerherberge im Erdgeschoss des katholischen Pfarrhauses allein. Das ist ziemlich ungewöhnlich, aber unter Zuhilfenahme der Jakobsweg-Literatur im Regal werde ich den Abend gut rumbekommen. Die Herberge mit Tisch, Stühlen, Schränkchen und einem Regal mit Matratzen ist nicht sonderlich gemütlich und die Matratzen, die mal so rum und mal anders rum auf der Erde liegen, sehen nicht besonders appetitlich aus. Ich hoffe, dass die Pilger trotzdem reichlich was in die Spendenbüchse werfen, damit da vielleicht zwei feste, zu den sehr ordentlichen Möbeln passende Betten aufgestellt werden können. Mehr als zwei Pilger kommen hier wohl selten und wenn doch, dann gibt es ja als Reserve noch die Matratzen.

Küche und Sanitäreinrichtung sind ok und die Betreuung ist sehr herzlich. Ich habe mir bei einer Dame, die mir das Pfarrhaus genannt hatte, den Schlüssel geholt und dort nicht nur Sprudelwasser zu trinken bekommen, sondern auch eine (erwachsene) Tochter nackig aus dem Pool springen gesehen ...

Heute waren es knapp 40 km. Das war von der Länge her gar kein Problem, aber die Hitze hat einen ziemlich mitgenommen: 26 Grad bei wolkenlosem Himmel auf meist unbeschatteten Wegen. Das hat an Körper und Gemüt gezehrt. Ich hoffe, dass mich mehrfaches Eincremen mit Sonnenmilch vor bleibendem Schaden bewahrt hat. Morgen soll es angeblich etwas kühler werden. Da will ich bis Leipzig kommen (ca. 30 km), wo ich im „Sleepy Lion Hostel“ ein Bett für 19 € gebucht habe.

Ich habe Thomas, den großen Glatzkopf aus Leipzig, mit dem ich zeitweise auf dem Camino del Norte unterwegs war, angeschrieben, ob er Zeit für ein Bier am Wegesrand hat, aber leider ist er morgen auf Dienstreise. Schade, mit dem habe ich mich immer gut unterhalten können.

Tag 8 (Montag, 12.6.2023 / 35,2 km) – Von **Wurzen** nach **Leipzig**



9.30 Uhr. Ich sitze im Schlosspark von Machern zu Füßen einer alten Ritterburg-Ruine. Hier hat man unter großen Bäumen um den unterirdischen Zugang zur Burg herum eine kleine Freilichtbühne gebaut. Ein idealer Platz für eine Rast. Endlich mal etwas Schatten. Wie Plakate verraten, wird hier in zwei Wochen vom Verein „Die Theatermacher(n)“ das Stück „Sagenhaftes Muldental“ aufgeführt.

10.00 Uhr. Für mich waren soeben die Bänke der Freilichtbühne ein idealer Schlaf- und Ruheplatz im Schatten. Nun aber weiter.

Ich bin vorhin etwas vom Weg abgewichen, um die von weitem sichtbare Burgruine von Nahem zu betrachten. Leider finde ich keine Fotoposition für eine schöne Nahaufnahme, da die Bäume ringsum so dicht stehen. Man müsste schon dem Bauern sein Feld zertrampeln, um die Ruine von der baumlosen Ostseite zu fotografieren. Aber im Park gibt es ja noch andere Sehenswürdigkeiten, zum Beispiel eine Pyramide.

Bevor ich wieder auf den Jakobsweg schwenke, werde ich noch dem hinterm Schlosspark liegenden Ort Machern einen Besuch abstatten, denn auf der Karte lockt da ein „Erwin Bistro“. Ich bin ja ohne Frühstück los und jetzt bekomme ich langsam Hunger.

12.00 Uhr. Ich bin gerade aus dem Wald getreten und erkenne am Horizont die markante Silhouette der Leipziger Uni. Das heutige Ziel ist also schon in Sichtweite.

Ich habe doch einige Zeit im Schlosspark von Machern zugebracht. Da gab es noch einiges zu sehen und viel zu lernen, da an den Bäumen Schilder hingen, die ein nebenstehendes Bauwerk oder Naturdenkmal erklärten, meist mit Zitaten aus einem Reisebericht vom Ende des 18. Jahrhunderts. Leider hat man auch hier mit Vandalismus zu tun. Der Tempel der Hygieia ist großflächig mit schwarzer Farbe bemalt und selbst die Marmorfigur besagter Göttin ist fast vollständig schwarz beschmiert. Hätte der Vandal die Statue gänzlich besprüht und dabei den Hintergrund ordentlich angeklebt, dann hätte man die Figur wenigstens noch als Ebenholz-Schnitzerei durchgehen lassen können, aber so sieht das einfach nur schrecklich aus. Die „88“ und das „HH“ an der Wand weisen darauf hin, in welchen Kreisen der Täter zu suchen ist.

Am gut restaurierten Schloss, dessen Turm weithin sichtbar ist, befindet sich ein Standesamt. Als ich vorbei kam, wartete dort eine ganze Hochzeitsgesellschaft - die Braut in einem weißen Brautkleid, er mit schwarzer Hose, über der ein weißes Hemd hing.

Gleich am Schloss ist ein altes, nobles Hotel und daneben ist der Schlossplatz mit dem Rathaus sowie ein paar Geschäften und Gaststätten. Die Mitte des Platzes ist als Park mit Bänken und einem Springbrunnen gestaltet. Letzterer enthält mehrere Bronzetafeln zur Geschichte der Stadt, die ich mir gar nicht alle durchlesen konnte. Auf einer der Bänke machte eine zierliche blonde Frau mit einem großen Rucksack Picknick. Da sie auf mein „Buen Camino“ mit einem Lächeln und Winken antwortete, wird sie wohl eine Pilgerin gewesen sein. Die übliche Anmache mit „Wohin? Woher?“ habe ich aufgeschoben, denn sicher werde ich noch mal auf sie stoßen, wenn sie auf dem gleichen Weg unterwegs ist.

Ich bin stattdessen direkt zum Ewin Bistro (nicht „Erwin“), wo der Chef in Vertretung der fehlenden Gäste auf der Terrasse saß. Hinter ihm lief Leuchtschrift mit Reklame durch, darunter „Montag Dönertag: Döner + Cola 4,90“. Dem Wirt, der auf mich zu sprang, habe ich also die Bestellung eines solchen Montagsmenüs aufgegeben. Der erklärte mir aber, dass die Reklame falsch wäre, dass heute kein Dönertag ist und dass die normalen Preise gelten. Solche üblen Werbetricks können mich auf die Palme bringen, aber in diesem Falle habe ich es dabei belassen, auf der Stelle umzudrehen. Als ich nach der Besichtigung der nahen Kirche zurückkam, saß Ewin immer noch beschäftigungslos vor seiner Bude. Da habe ich mich genau gegenüber im Schatten auf eine Bank gesetzt und seelenruhig meine als Notfallreserve

gedachten Landjäger-Würste zusammen mit einem Getränk aus der „Lösch-Depot“ verzehrt - Auge in Auge mit diesem Ganoven. Das hat gesessen!

20.30 Uhr. Ich sitze in Leipzig im schattigen Innenhof des Sleepy Lion Hostels, das in einem Haus aus der Gründerzeit untergebracht ist. Auf fünf Etagen gibt es hier vom Einzel- bis zum 10-Bett-Zimmer alles. Je größer das Zimmer, desto niedriger der Preis. Folgerichtig bin ich in einem 10-Bett-Zimmer, was aber nicht schlimm ist, da es sich eigentlich um zwei, durch eine Tür getrennte Zimmer mit 3 bzw. 2 Doppelstockbetten handelt. Ich bin in letzterem, das bisher nur zur Hälfte belegt ist. Beim Einchecken bin ich erschrocken, als die Dame an der Rezeption mir sagte, dass schon 5 Betten belegt sind, denn normalerweise heißt das, dass die fünf unteren Betten weg sind. Hier war die Zwischentür die Rettung, denn ein Paar wollte offenbar nicht in getrennten Zimmern schlafen. Die haben nun beide Etagen eines Bettes im Nachbarzimmer und mich lacht ein leeres Untergeschoss an. Erfreulicherweise gibt es hier richtige Bettwäsche und Steppbetten, die man allerdings selber beziehen muss. In der Küche gibt es einen Kühlschrank, ansonsten nur einen Wasserkocher und eine Mikrowelle.

Der Weg von Machern, wo es übrigens einen Ortsteil Wenigmachern (faule Leute?) gibt, nach Leipzig hat sich mächtig in die Länge gezogen. Die Sonne brannte unerbärmlich und es gab nur wenig Schatten. Da wurde jeder Schritt zur Qual und jede Bank im Schatten zu einem willkommenen Rastplatz.

Als dann irgendwann das Ortseingangsschild von Leipzig auftauchte, lagen immer noch 13 km vor mir und die zogen sich mächtig hin. Lange Zeit ging es schnurgerade gen Westen, wo nun schon die Sonne fast angekommen war. Das heißt, die Sonne kam fast genau von vorn und die Häuser warfen keinen brauchbaren Schatten.

An der ersten Tankstelle habe ich meinen ausgefallenen Imbiss mit einer Bockwurst nachgeholt. Kurz darauf stand plötzlich die junge Frau hinter mir, die ich in Machern als Pilgerin ausgemacht hatte. Sie heißt Anja, kommt aus Bautzen, wo sie auch gestartet ist, und steuert das gleiche Hostel an wie ich. Mehr konnte ich nicht in Erfahrung bringen, denn schon nach 100 Metern schwenkte sie nach links ab zur S-Bahn, um sich den langweiligen und ätzend langen Weg ins Stadtzentrum zu ersparen. Ich habe mich da nicht in Versuchung führen lassen, sondern bin unbeirrt die öde, lange Straße weitergelaufen. Irgendwann habe ich zum Glück übersehen, dass der Jakobsweg nach rechts auf eine parallel verlaufende, vermutlich genauso

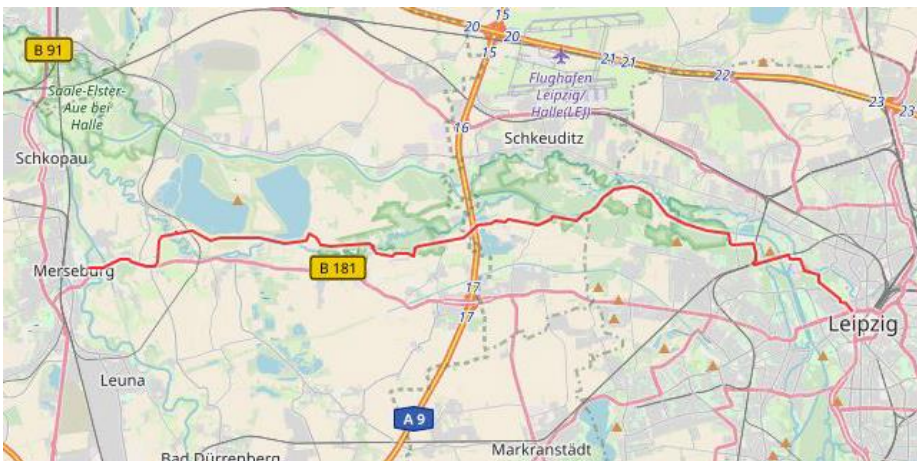
öde Straße wechselt. Meine Wegvariante (Wurzner-/Dresdener Straße statt Eisenbahn-/Rosa-Luxemburg-Straße) schlängelte sich etwas, so dass man immer mal auf einer Straßenseite etwas Schatten hatte.

An der Ecke Goethestraße/Grimmaische Straße, also mitten im Zentrum, trafen dann beide Varianten wieder aufeinander. Von hier war es nicht mehr weit bis zu meinem Hostel, das sinnigerweise in der Jakobstraße ist und damit genau am Jakobsweg liegt.

Ob und wann ich hier zum Schlafen komme, weiß ich noch nicht, denn es sind einige Schulkassen im Haus. Eine von vermutlich Viertklässlern tobte vorhin schon über den Flur, jetzt unterhalten sich vermeintliche Zehntklässler recht lautstark im Foyer.

Wohin es morgen geht, weiß ich noch gar nicht. Ich werde nachher noch meinen Pilgerführer konsultieren und dann morgen im Laufe des Tages versuchen, Quartier zu machen.

Tag 9 (Dienstag, 13.6.2023 / 31,8 km) – Von **Leipzig** nach **Merseburg**



9.30 Uhr. Gerade habe ich die A 9 unterquert, auf der fleißig gebaut wird. Ich bin jetzt im Saalekreis, also in Sachsen-Anhalt und nicht mehr in Sachsen. Mein heutiges Ziel ist Merseburg. Ich habe gerade im Büro der Neumarktkirche St. Thomae angefragt, ob noch ein Bett frei ist. Ja - bis jetzt ist erst eine Schlafstelle vergeben.

Wenn ich es bis 17 Uhr schaffe, kann ich mir den Schlüssel im Pfarrbüro abholen, andernfalls müsste ich den Pfarrer anrufen und um den Schlüssel bitten. Seine Nummer hat mir die freundliche Dame am Telefon gegeben.

Wenn ich den Mittagsschlaf ausfallen lasse, sollte 17 Uhr zu schaffen sein. Die Hälfte des Weges habe ich ja schon hinter mir.

Ich bin heute um Dreiviertel fünf aufgewacht und war bereits kurz vor halb sechs nach einem kleinen Frühstück (gestern Abend gekaufte Sandwiches und Kaffee) in der Spur. Da zeigte das Thermometer frische 11 Grad an. Zunächst ging es im Rosental durch dichten Wald, dann für einige Kilometer auf dem Deich Leipzig - Schkeuditz entlang der Neuen Luppe. Erst kurz von Kleinliebenau führte der Weg durch das „Domholz“ weg vom Deich. Zwischen Kleinliebenau und der Autobahn stand dann das „Herzlich Willkommen im Saalekreis“ an der Straße.

12.00 Uhr. Mein Routenplaner sagt, dass es jetzt nur noch 10 km bis Merseburg sind. Da kann ich mir eine Pause auf einem Rastplatz im Schatten mächtiger Linden am Dorfteich von Zweimen, einem Ortsteil von Leuna, leisten. Hier schwimmen prächtige Seerosen auf dem Wasser - in einer Ecke rote, ansonsten weiße Seerosen, die jetzt in der Mittagszeit voll geöffnet sind.

Ich habe einige Zeit in der Dorfkirche von Horburg zugebracht, die demnächst innen neu gestaltet wird. Simulationen und Texte zeigen an, was da gemacht werden soll. Unter anderem wird die Anzahl der Sitzreihen verringert und unter der Empore ein WC und eine Teeküche eingebaut. Der Taufstein wird aus dem Altarraum in den hinteren Teil der Kirche versetzt und im gewölbeartigen Untergeschoss des Turms wird eine Winterkirche eingerichtet. Außerdem werden die neuzeitlichen, kitschigen Bemalungen an Decke und Wänden entfernt. Und es werden die wenig kunstvollen Bemalungen der Empore überpinselt.

Außer für diese Umgestaltung und die schon eingesetzten, neuen Bleiglasfenster wird für die Restaurierung der lebensgroßen „Weinenden Madonna“ gesammelt, die auf einem Sockel an der Seitenwand steht. Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert und war viele Jahre ein Wallfahrtsziel, da einmal im Jahr Flüssigkeit aus dem Sandstein trat, die man für Tränen hielt. Ein protestantischer Priester hat dann später die Madonna zerstört, um dem „Spuk“ ein Ende zu bereiten. Die Reste der Figur hat man jüngst bei Bauarbeiten eingemauert gefunden, geborgen und wieder zusammengesetzt. Jetzt soll die ziemlich demolierte Figur restauriert werden.

In Horburg biegt der Jakobsweg in die Burgauenstraße ab, an deren Ende sich eine diakonische Einrichtung namens „Samariterherberge“ befindet, die behinderten Menschen Wohnung, Arbeit und Pflege bietet. Ich habe dort jemand, der beim Rasenmähen war, gefragt, ob es auf dem Gelände auch einen Imbiss gibt. Da hat er mich zum fast letzten Haus geführt, wo es eine Mitarbeiterkantine gibt, in der sich Pilger zu gleichen Konditionen wie die Mitarbeiter stärken können. Da habe ich ein leckeres, überbackenes Würzfleisch, einen Gurkensalat und einen großen Kaffee für zusammen 3,50 € bekommen. ...

So gut wie ich in der Morgenfrische vorangekommen bin, so beschwerlich war es am Nachmittag, als die Sonne so richtig zum Einsatz kam. Um halb vier war ich dann endlich in Merseburg und bin am Ortseingang gleich in den Edeka, um was für Abendbrot und Frühstück zu holen und auch gleich Wasser für den morgigen Weg. Dann habe ich schon mal in mein nächtliches Quartier geschaut, die Kirche „St. Thomas von Canterbury“ auf der Neumärkischen Seite von Merseburg, also noch vor der Saale. Die Kirche war offen und ein großes Schild mit der Jakobsmuschel lud zum Reingehen ein. Drinnen ist man erstmal erstaunt, weil die Kirche bis auf einen ungeschmückten Altartisch völlig leer ist. Der Kirchenraum ist trotzdem oder gerade deswegen sehr eindrucksvoll. Auf der Stirnseite ist unter drei Fenstern im Giebel eine Empore. Und auf dieser, vielleicht 10x6 Meter großen Empore befindet sich die Pilgerherberge: 7 Feldbetten, ein ausziehbarer Tisch, 7 Stühle und ein Regal mit Küchenutensilien. Die Toiletten ein paar Stufen tiefer im Treppenhaus. Wie mir schon am Telefon gesagt wurde, war ein Platz bereits belegt - von Anke aus Friesland.

Ich habe nur meinen Rucksack abgestellt und bin dann über die Saale und die Treppe hoch zum Gemeindebüro auf dem Domberg, um mir dort meinen eigenen Schlüssel zu holen.

Wenn ich schon mal da oben bin, habe ich auch gleich den Dom besichtigt, zumal dort der Eintritt für Pilger frei ist (sonst 9,50 €, allerdings mit Audio Guide). Im Dom haben mich die prächtigen Epitaphe und die grandiose Orgel beeindruckt. Sehenswert ist auch der Kreuzgang neben der Kirche. Die Schatzkammer hat mich hingegen nicht so begeistert, vielleicht auch nur, weil ich mir nicht genug Zeit dafür genommen habe. Ich wollte endlich ins Quartier und die Wanderschuhe loswerden. Deshalb bin ich auch nicht wie Anke, die plötzlich im Dom auftauchte, weiter durch die Stadt gezogen.

Wieder auf der Kirchenempore angekommen, habe ich mir eine Brühe gemacht - eine Bio-Variante, die da rum stand und leider auch sehr nach Bio geschmeckt hat. Aber außer einem Wasserkocher, der nahe einer Steckdose auf der Erde stand, gab es hier keine Kochgelegenheit. Meine schöne Tütensuppe, die ich schon seit Tagen mit mir rumschleppe, konnte damit wieder nicht zum Einsatz kommen. Ärgerlicher war aber, dass es hier keine Duschen gab. Die sind aber wohl auch auf Kirchenemporen selten. Toiletten gab es natürlich, je eine für Männlein und Weiblein. Darin jeweils ein kleines Waschbecken, in dem nicht mehr als die Hände unter den Hahn passten. Die abendliche Körperpflege fiel entsprechend dürrtig aus.

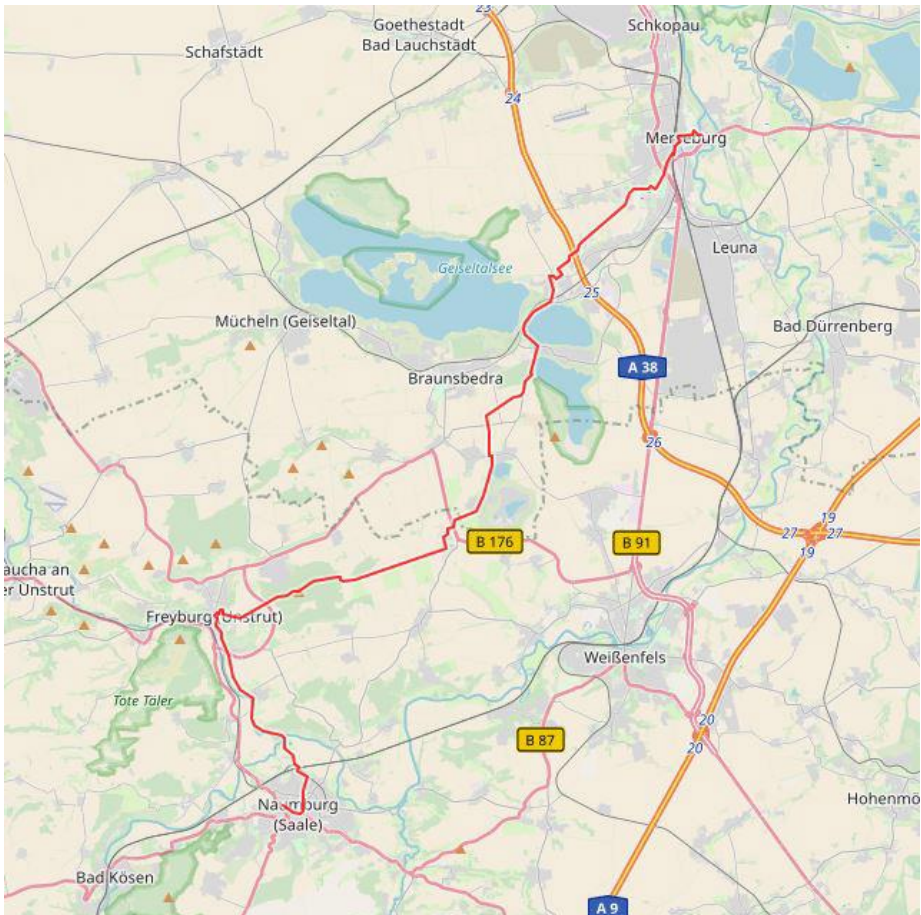
Nach Auswahl eines geeignet erscheinenden Feldbettes und Platzierung des Rucksackinhalts auf ein paar Stühlen habe ich mich mit Blick ins Kirchenschiff an den Tisch gesetzt und mich der ausliegenden Literatur gewidmet. Darunter war ein Quiz zum Jakobsweg, der ziemlich schwierig war, bei dem aber auf den Rückseiten die richtigen Antworten nicht nur genannt, sondern auch ausführlich erklärt wurden.

Gegen sieben kam dann Anke, die in der Stadt noch einen Döner gegessen hat, und setzte sich dazu. Nach einer schweren Krankheit ist sie beim Sprechen und Bewegen beeinträchtigt und deshalb auch berentet. Vor zehn Jahren hat sie sich erstmals auf einen Jakobsweg begeben, den Camino Francés. Da hat sie die Pilgersucht ergriffen. Es folgten der Norte, der Primitivo, ein verlängerter Ingles, drei Portugues-Varianten und als Krönung die Via de la Plata - insgesamt ist sie acht Mal nach Santiago gelaufen. Da habe ich noch Nachholebedarf. Und das war noch längst nicht alles: unter anderem noch Olafsweg, Via Scandinavia, und was mich besonders interessiert hat, der Jakobsweg von Le Puy quer durch Frankreich, der mich sehr reizt, den ich mich aber wegen fehlender Sprachkenntnisse bisher nicht getraut habe zu gehen. Sie hat mit Mut gemacht und gestanden, dass sie außer „Je ne parle vous français“ auch nur Bitte, Danke, Guten Tag und Auf Wiedersehen sagen kann.

Spannend war auch ihre Schilderung der Pyrenäen-Überquerung auf dem von Toulouse kommenden Jakobsweg. Über den Somport-Pass hat sie drei Tage gebraucht ...

Beim Erzählen verging die Zeit wie im Fluge und es war halb elf, als wir das Licht ausgemacht haben.

Tag 10 (Mittwoch, 14.6.2023 / 39 km) – Von **Merseburg** nach **Naumburg**



10.00 Uhr. Ich habe mich gerade tüchtig verlaufen. Und das heute, wo ich eine so lange Etappe vor mir habe. Ich bin dem schönen Radweg, der sich hier in einer „Bergbaufolgelandschaft“ um die großen Seen schlängelt, immer gefolgt und habe nicht mitbekommen, dass man mittendrin scharf rechts abbiegen muss. Es gab da zwar eine Jakobsmuschel mit Pfeil, aber der Pfahl, an dem sie hing, war von jungen Birken völlig zugewachsen. Jetzt geht es auf einem von dicht belaubten Bäumen gut beschatteten Weg mit Asphaltbelag.

Da die Kirche, auf deren Empore ich übernachtet habe, keine Verdunklung hatte, war ich erwartungsgemäß zeitig wach. Um halb fünf bin ich aufgestanden und um

fünf aufgebrochen. Ich hatte schön leise gepackt, damit Anke nicht aufwacht. Aber als ich dann schweren Schrittes mit dem Rucksack auf dem Rücken zur Tür bin, hat sie das doch mitbekommen. So konnten wir uns zum Abschied noch zuwinken und uns gegenseitig „Buen Camino“ wünschen.

Anke hat heute keine Eile. Sie will sich noch in Merseburg umschaun und dann nur die knapp 9 km bis Frankleben laufen, wo ein schön restauriertes Schloss unter anderem eine Pilgerherberge beinhaltet. Ich bin da heute früh um acht vorbeigekommen, nachdem ich in Reipisch unter dem Vordach des Dorfgemeinschaftshauses („Vereins- und Bürgerhaus“) auf einer gemütlichen Bank gefrühstückt hatte. Die gegenüber liegende kleine Dorfkirche mit der gestaffelten Turmfassade war leider geschlossen, aber man hätte sich über die Kirche auf einer der Tafeln informieren können, die der Heimatverein anlässlich der 1000-Jahrfeier zu verschiedenen Themen erstellt und im ganzen Ort verteilt hat.

14.30 Uhr. Endlich bin ich in Freyburg angekommen. Der Weg hat sich doch ganz schön hingezogen. Viele Abschnitte führten kilometerlang geradeaus, am schlimmsten war das fast baumlose Stück auf staubigem Weg unter einer Reihe von Windrädern hinweg.

Nachdem ich vorhin wieder auf den richtigen Weg gelangt war, ging es lange Zeit auf einem alten, zum Fahrradweg umfunktionierten Bahndamm entlang. Hier wurde bis Ende der 70er Jahre Braunkohle per Bahn aus den nunmehr gefluteten Tagebauen in die nur noch als Ruine existierende Brikettfabrik gebracht. Zwischendurch musste umgespannt, das heißt die Lok ans Ende des Zuges gesetzt werden, da sie für die Gleise über den Kohlenbunker zu schwer war. Das hat mir ein Einheimischer zu Rad erklärt, der bei einer Rast neben mir Halt gemacht, mich zu meinem Weg ausfragte und dann erzählte, dass er vor zwanzig Jahren mit dem Rad von den Pyrenäen nach Santiago gefahren ist und dass er mal 40 km von Santiago entfernt auf Montage war und in dieser Zeit im „Kriegsgefangenenlager“ auf dem Monte Gozo gewohnt hat.

Zwei Radlerinnen, mit denen ich bei der gleichen Rast ins Gespräch kam, erzählten, dass sie nach Zinnowitz wollen, aber durch möglichst schöne Landschaften. So wollten sie von mir wissen, wie sie ins Geiseltal kommen, was ich sogar beantworten konnte, weil ich da ja morgens durchgekommen bin. Im späteren Verlauf wollen sie dann in der Potsdamer Gegend entlang der Havelseen fahren.

Der letzte Kilometer des Weges nach Freyburg war recht abenteuerlich. Da ging es nämlich auf schmalen Trampelpfaden in Serpentina den Hang eines Weinberges hinunter. Inzwischen war ich ziemlich hungrig und durstig und habe am Berghang geschworen, dass ich den ersten Imbiss nehme, der am Weg auftaucht. Und das war ein Döner-Laden. Und der Döner war köstlich: das Fladenbrot weit aufgeklappt in einer kleinen Schale und sehr reichlich mit Fleisch gefüllt. Den hätte kein Mensch zusammenklappen können, ohne vorher ordentlich was vom Inhalt zu essen. So geht es auch.

20.00 Uhr. Ich sitze im Hof des evangelischen Dompfarrhauses in Naumburg (Domplatz 8) und verspeise, was ich mir gerade im Netto (Salzstraße) besorgt habe: den üblichen Salat zum selber mixen und ein Glas Paprikastreifen, um diesen aufzupeppen. Viel mehr wird heute nicht passieren, denn ich bin todmüde. Der Weg und die Hitze haben mich ganz schön geschlaucht.

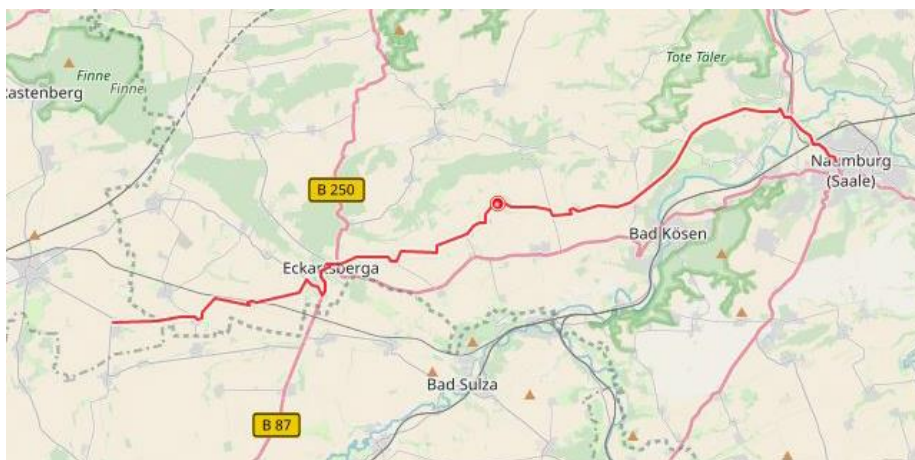
Von Freyburg nach Naumburg ging der Weg sehr eben entlang der Unstrut, die man aber nicht oft zu sehen bekommt. Ich war der irrigen Meinung, dass man die ganze Zeit zu Füßen von Weinbergen läuft. Aus Freyburg hinaus waren wirklich linker Hand Weinberg an Weinberg, dazwischen immer mal eine „Straußenwirtschaft“ oder ähnliches und in den Weinbergen vereinzelt Häuser, die man zum Teil von Reiseführern kennt. Da, wo die Weinberge auf Felssockeln ruhen, sind letztere mit großen Reliefs versehen. Da geht es unter anderem um Bibelstellen, griechische Heldensagen usw., welche den Weinbau oder -genuss betreffen.

Aber dann kommt eine große Aue mit Großjena mittendrin. Am Sonneck, dem Sporn des nächsten Plateaus, wo hinter den Häusern die Felsen stehen, biegt der Weg rechts ab und es geht mit der handbetriebenen Seilfähre (1,50 €, keine Deutschlandcard) über die Unstrut, vorbei an einem Zeltplatz und quer über die abgemähten Felder zum nördlichen Stadtrand von Naumburg. Von dort könnte man schräg durch die Stadt zum Dom laufen, aber ich habe ganz brav den ausgeschosserten Weg genommen, der in einem Bogen am östlichen Stadtrand zum Marktplatz und weiter zum Dom führt. Das hat mich dann doch in Eile versetzt, denn ich wollte doch wenigstens noch einen Blick in den Dom werfen, der um 18 Uhr schließt. Eine viertel Stunde vorher war ich dann endlich da und die Dame an der Kasse hat mich noch reingelassen - als Pilger auch hier umsonst. Und es gab sogar noch einen riesigen Stempel in den Pilgerausweis.

Um halb sieben war ich mit der Dame vom Pfarrbüro zur Schlüsselübergabe für das Pilgerzimmer verabredet. Die paar Minuten bis dahin habe ich mich in den wohlverdienten Schatten des Dompfarrhauses gesetzt.

Die beiden Pilgerzimmer sind jeweils mit einem Doppelstockbett und einem eigenen Bad mit riesiger Dusche ausgestattet. Unter der Treppe ist eine kleine Küche mit einem Kühlschrank, der für durstig ankommende Pilger Wasser und Radler enthält. 12 € (bei eigenem Schlafsack) sind da angemessen.

Tag 11 (Donnerstag, 15.6.2023 / 31,5 km) – Von **Naumburg** nach **Rudersdorf**



9.30 Uhr. Ich sitze in Punschau auf einer schattigen Bank am Feuerlöschteich gegenüber der Kirche. Es ist angenehm kühl und es weht ein frischer Wind. Ich bin fast versucht, etwas überzuziehen, aber nach den heißen Tagen tut es gut, mal ein bisschen zu frösteln.

Ich war gestern vom Weg (lt. Pilgerführer 36,2 km, gelaufen inkl. Umwege lt. Komoot 43,4 km) und der Wärme so kaputt, dass ich sofort fest eingeschlafen bin, als ich mich nach dem Abendbrot nur mal für ein paar Minuten hinlegen wollte. Duschen und sonstige Körperpflege waren also heute früh dran, weshalb ich erst um sechs los bin, obwohl ich wieder halb fünf aufgestanden bin. Ich habe in der Zeit aber auch noch Kaffee aufgebrüht und gefrühstückt.

Von meinem Quartier nahe dem Dom ging es über die Saale nach Roßbach und dann auf einer stetig ansteigenden Straße hoch auf das Plateau nördlich der Saale. Erst auf schwer begehbareren Kopfsteinpflaster, dann auf einem recht gut hergerichteten Schotterweg. Oben angekommen biegt der Schotterweg nach rechts ab und man läuft weiter auf einem beidseits mit Bäumen bestandenen Feldweg. Zwischendurch bietet sich immer mal ein schöner Blick auf das Saaletal, zum Beispiel auf Bad Kösen, wo deutlich die riesige Saline zu erkennen ist.

Punschau, wo ich jetzt bin, ist der erste Ort auf dem Plateau. Die stattliche Kirche ist innen recht schlicht, aber sehenswert, denn da steht zwischen den Bankreihen ein großer Eisenofen und vor dem Chor sind rechts und links zwei winzige Patronatslogen. Aber der Kanzelaltar ist auch nicht für einen beleibten Pfarrer gedacht. Immerhin hat die Kirche zwei umlaufende Emporen. Auf der oberen steht die Orgel, die da nur hinpasst, weil man für sie ein Loch in die Decke gemacht hat. Die Orgelpfeifen reichen hier bis in den Dachstuhl. Vieles davon sieht der Besucher normalerweise nicht, da er im löblicherweise offenen Vorraum vor einem vergitterten Eingang steht, so dass der Blick nur in Richtung Altar möglich ist. Aber für einen geübten Tür-Notöffner ist es kein Problem, eine solche Gittertür zu öffnen, wenn sie nur eingeschnappt und nicht abgeschlossen ist.

21.00 Uhr. Um halb sechs bin ich an meinem heutigen Etappenziel Rudersdorf angekommen - dem ersten Ort hinter der Grenze zu Thüringen. Hier habe ich Quartier in einem zur Herberge umgebauten Stall (oder Scheune?) auf dem Pfarrgrundstück. Im Erdgeschoss befinden sich die Toiletten und eine große Wohnküche, in Obergeschoß sind etwa 10 Matratzen auf 4 Räume verteilt, dazu ein paar Sofas. In einem weiteren Raum stehen richtige Wohnzimmermöbel und eine Campingliege. Das ist meine - da ich allein in der Herberge bin, habe ich freie Wahl. Gleich gegenüber ist das sehr ordentliche Bad. Vor der Herberge ist ein Rastplatz, wo in Ermangelung von Rastenden gut bedacht der Wäscheständer mit meinen Socken und ein paar Schlüppis und Hemdchen steht. Ein paar Sachen zu waschen, war heute meine erste Aktion nach dem Eintreffen, damit die Wäsche noch ein paar Sonnenstrahlen und den warmen Wind abbekommt. Ich hoffe, zumindest die Socken werden bis morgen trocken, sonst muss ich statt Wandersocken meine Ausgehstrümpfe anziehen.

Hier ist es extrem ruhig, nur Vögel sind zu hören. Und jetzt, da die Sonne weg ist, wird es regelrecht kühl im Haus. Ich hätte ja Lust, den Kanonenofen in der

Wohnküche anzuschmeißen - ein Modell „Bullerjan“, das mit seinen Luftröhren um den Heizraum herum bestimmt ordentlich Wärme bringen würde. Gutes Brennholz liegt gleich daneben unterm Tisch. Aber die Nachbarn halten mich vermutlich für verrückt, wenn sie den Rauch aufsteigen sehen.

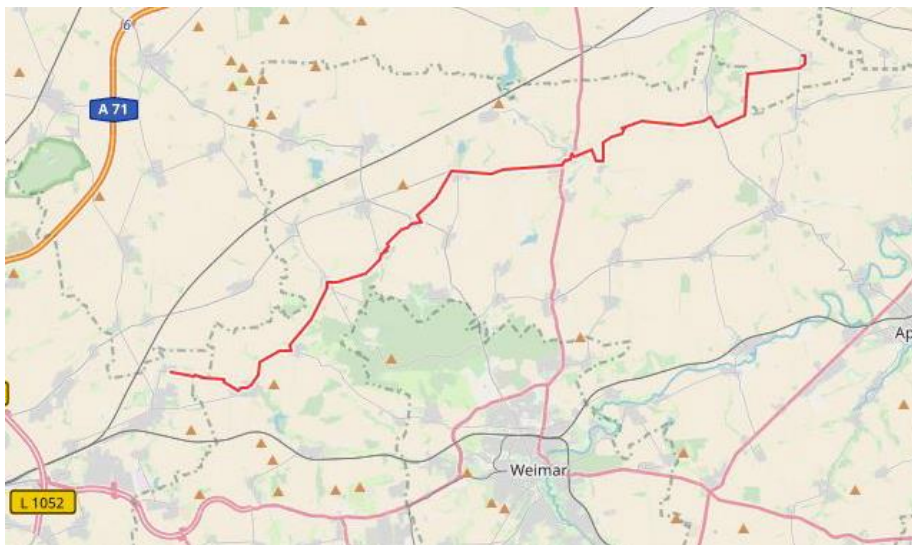
Der heutige Tag war geprägt von schier endlos geradeaus laufenden Wegen durch Felder, die mitunter bis zum Horizont reichten. Alles auf leicht welligem Terrain. Dazwischen fanden sich immer wieder nette kleine Dörfer mit interessanten Kirchen, die aber meist verschlossen waren.

Der Weg verlief nach dem ersten Anstieg auf fast gleich bleibender Höhe, wodurch er leicht zu gehen war. Trotz Bummelei war ich um eins in Eckartsberga, wo lt. Pilgerführer Etappenziel ist. Aber was soll man in einem solchen Ort (der übrigens Stadtrecht hat) den ganzen Nachmittag tun? Zwanzigmal die Hauptstraße hoch und runter laufen? Ich habe von weitem eine Gaststätte mit einem Absperrband vor der Tür gesehen und bin an einem Friseur und an einem Fleischer vorbeigekommen. Bei letzterem habe ich nach einem Imbiss gefragt, aber da war nichts mit Bockwurst oder so. Bei der Frage nach einer Einkaufsmöglichkeit bin ich auf einen Netto oben auf dem Berg an der Straße nach Apolda verwiesen worden. Dort sei auch eine Imbissbude. Also bin ich erstmal nicht weiter dem in die „Alte Straße“ abbiegenden Jakobsweg gefolgt, sondern auf der B 87 den Berg hoch zum Netto. Kurz davor steht der mit vielen Schildern angepriesene und tatsächlich sehr ordentliche Imbiss - der gerade Feierabend machte. Im Netto habe ich mich deshalb nicht nur für heute Abend und morgen früh eindecken müssen, sondern auch für sofort. Letzteres habe ich dann auf einem Rastplatz am geschlossenen Imbiss zu mir genommen.

Die Dame aus Rudersdorf, mit der ich vormittags wegen der Unterkunft telefoniert hatte, sagte mir zwar, dass ich nichts heranschleppen müsste, weil Bier und Wasser da wären. Aber da sich bei mir Skepsis eingestellt hatte, habe ich mir im Netto auch Bier für den Abend gekauft - zum Glück, denn das, was hier als Bier gepriesen wurde, war in Wirklichkeit Radler.

Dass es jetzt so spät geworden ist, liegt daran, dass hier einige Jakobswegliteratur rumliegt, unter anderem über den „Jakobsweg in Sachsen-Anhalt“ der in Vehlen an den gerade von mir zwecks Beschilderung erkundeten Weg Potsdam-Brandenburg-Vehlen anschließt und kurz vor Freyburg auf die Via Regia, d. h. den Ökumenischen Pilgerweg trifft und mit diesem bis nach Eckartsberga führt.

Tag 12 (Freitag, 16.6.2023 / 30,3 km) – Von Rudersdorf nach Wallichen



11.00 Uhr. Mein Regenponcho hat gerade wieder seine Zauberwirkung gezeigt. Als ich in Butteltstedt aus dem Supermarkt kam, regnete es. Da ich meinen Anorak tief im Rucksack versteckt habe und nun noch obenauf die gerade gekauften Lebensmittel waren, habe ich den leicht greifbaren Regenponcho übergezogen und schon an der nächsten Ecke hörte es auf zu regnen.

Unter dem Vordach des Supermarktes bin ich auf eine Frau mit Rucksack und Poncho gestoßen, die gestand, auch Pilgerin zu sein. Sie will heute bis Ollendorf, das ist etwa 14 km vor Erfurt. Da will ich eigentlich auch hin, aber da ich in Erwägung gezogen hatte, bis Erfurt durchzulaufen, habe ich da noch kein Bett gebucht. Nun habe ich das nachholen wollen, aber die Dame, die das neueingerichtete Pilgerzimmer im Dorfgemeinschaftshaus betreut, sagte mir, dass beide Betten (eigentlich sollten es drei sein) belegt sind. Schade.

Da habe ich schnell in Wallichen angerufen, das liegt etwas näher dran an Erfurt, aber an einer Wegvariante, die über Buchenwald führt. Es gibt jedoch mehrere Möglichkeiten, auf diesen alternativen Weg zu wechseln. In der „Verbundherberge“ (ich weiß nicht, was das ist) Wallichen „Am Gänsersasen 7“ ist noch was frei und die

Dame am Telefon hat mir sogar Abendbrot angeboten. Sie habe den Kühlschrank voll und es gäbe Bratwurst. Ich habe unter der Bedingung zugesagt, dass sie auch eine Flasche Bier dazu hat. Hat sie!

Ich sitze jetzt kurz hinter Buttstedt an einem Rastplatz und verzehre, was der Supermarkt zu bieten hatte. Darunter Heringsfilets, die mit Schrippe fast so gut schmecken wie mit Kartoffeln.

Gerade kamen die beiden Damen vorbei, die in Ollendorf gebucht haben. Die vom Supermarkt und noch eine andere. Letztere hat angeboten, mir das Bett zu lassen und selbst mit der Isomatte auf dem Boden zu schlafen. Aber da ich mich nun schon woanders angekündigt habe und sie mir keine Bratwurst zum Abendbrot bieten konnte, habe ich abgewinkt. Das Angebot war aber wirklich nett.

Zum heutigen Vormittag sei noch nachzutragen, dass ich gut und vergleichsweise lange geschlafen habe - allerdings auf einer Matratze am Boden und nicht auf der auserkorenen Campingliege. Deren Auflage war so weich, dass ich gleich tief eingesunken bin und die Längsseiten der Auflage fast über mir zusammengeschlagen sind. Ich habe mir dann von den Sandwiches, die mir schon gestern Abend nicht geschmeckt haben, das zweite Paket hintergewürgt. Nun habe ich genug von diesen Dingen und muss mir was anderes fürs mobile Frühstück/Abendbrot suchen.

Um halb sieben bin ich heute gestartet. Der Weg führte wieder überwiegend durch Felder und berührte hübsche kleine Dörfer mit stattlichen Kirchen. Der Deutsch-Amerikaner Lyonel Feininger war viel in dieser Gegend unterwegs und hat einige der Kirchen in der für ihn typischen Art gezeichnet, zum Beispiel die in Oberreißen am Anfang meines heutigen Weges und die in Niederrimmern, kurz vor dem Schluss.

In Oberreißen steht auch eine aus Stahlplatten geschnittene Pilgergruppe in der Art, wie sie in Bernau hinter dem Mühlentor steht. Daran geheftet (Kunstschänderei!) war ein Hinweis, dass man im Haus gegenüber einen Pilgerstempel bekommt. Da es schon nach acht war, habe ich mich getraut zu klingeln. Kurz darauf kam ein Herr mit dem Stempel und hat sich gefreut, dass er einen Gesprächspartner hat. Er erzählte, wie er „zu Erichs Zeiten“ im 500er Trabi mit Frau und drei Kindern nach Berlin zum Einkaufen gefahren ist und wie hilfreich es war, immer genug Ersatzteile dabei zu haben.

In Schwerstedt bin ich übrigens nochmal auf die beiden Damen gestoßen, die mir das Quartier in Ollendorf streitig gemacht haben. Es stellte sich heraus, dass dies Mutter und Tochter waren: Gabi aus Bautzen und Maria aus Ruhland. Die laufen jedes Jahr ein Stück auf der Via Regia - in diesem Jahr von Freyburg nach Erfurt. Sie können immer nur kleine Etappen machen. Sie waren eine Nacht vor mir in der Herberge mit dem Bullerjan und haben die letzte Nacht von Schafen bewacht in einem als Pilgerherberge hergerichteten Zirkuswagen verbracht.

In Ottmannshausen bin ich an einem sehr schönen Freibad vorbeigekommen. Schon von weitem habe ich da sowas wie eine Gaststätte auf dem Gelände gesehen - geschlossen. Eine junge Frau vom Personal, die sich als „Fachangestellte für Bäderbetriebe“ vorstellte, erklärte mir, dass die Gaststätte nur auf ist, wenn auch ein paar Badegäste da sind. Und im Moment war da niemand. Auf meine Frage, ob denn auch alle Bierkästen weggeschlossen seien, sagte sie, dass sie mal schauen will, ob sich da was machen lässt. Kurz darauf kam sie mit einem zwar recht warmen, aber trotzdem Leben rettenden Märzen-Bier aus dem Geräteschuppen. Bademeister können auch an Land Leben retten! Und kaum war ich beim Abmarsch, kamen als Dank zehn Badegäste aus zwei Autos gestiegen.

Kurz bevor ich bei meinem Tagesziel ankam, zogen sich über mir dicke, dunkle Wolken zusammen und ich habe vorsorglich einen Schritt zugelegt. Kaum war ich in die Tür getreten, da ging draußen heftiger Regen und Hagel los - so stark, dass ich mich unter der überdachten Terrasse gar nicht mit der Herbergsmutter unterhalten konnte. Dieses Wetter hätte ich nicht in freier Wildbahn erleben wollen. Da hätte auch der Poncho nicht viel abhalten können.

Ich bin hier in Wallichen von der „Herbergsmutter“ Katrin sehr herzlich empfangen worden. Sie wohnt mit ihrem Mann Mathias, der später dazu kam, und ihrer gebrechlichen Mutter in ihrem Elternhaus, das mal eine Kneipe war. Der Gastraum ist jetzt mit zwei sehr schicken Bädern versehen und mit sechs Feldbetten bestückt. Die große überdachte Terrasse, die mit Außenmauern versehen wurde, bildet nunmehr einen etwa 10x10 Meter großen Raum, der im Winter von den Dorfbewohnern gern für Weihnachts-, Silvester- und sonstige Feiern benutzt wird und im Sommer ebenfalls als Pilgerquartier dient. Ringsum hängen wie im Museum alle möglichen landwirtschaftlichen Geräte, an einer Wand steht ein großer, rustikaler Tisch mit zwei Bänken, gegenüber eine Sitzecke mit Korbstühlen und der Rest der Fläche ist mit dreizehn Feldbetten belegt, die alle bunt bezogen sind und auf Pilger

warten. Heute war ich aber der einzige. Katrin meinte, im Juni sei immer wenig los, weil es da so warm ist, aber im April und Mai war die Herberge wohl gut besucht.

Ich hatte mich am Telefon nicht verhört: Es wurde abends tatsächlich gegrillt. Katrin hat nach meinem Anruf extra noch Wurst und Fleisch besorgt, obwohl der Kühlschrank wie gesagt voll war. Und wenn gegrillt wird, stellt sich gern auch zusätzlicher Besuch ein. In diesem Fall waren es Katrins Bruder und ihr Neffe, mit dem sie immer mal wandern ist. Zu größeren Touren hier oder anderswo auf dem Jakobsweg hat die Zeit noch nicht gereicht, da sie noch voll im Berufsleben steht. Sie verbringt aber trotzdem viel Zeit auf dem Jakobsweg, da sie es übernommen hat, auf einem Stück des Weges jedes Jahr die Ausschilderung zu kontrollieren und auszubessern, weshalb auch ein Stapel Plastikschilder mit der Muschel drauf in einer Ecke standen. Ich habe bei dieser Gelegenheit erfahren, dass Wallichen früher auf der Hauptroute des Jakobsweges lag, der dem historischen Verlauf der Via Regia entsprach und von Ollendorf über Wallichen in Richtung Erfurt verlief. Als vor etwa zehn Jahren die nahe ICE-Strecke gebaut wurde, war der Weg von Wallichen in Richtung Erfurt für eine Weile unterbrochen. Darum wurde der Weg ab Ollendorf geradeaus über eine vorhandene ICE-Querung und dann im Bogen nach Erfurt geführt. Als später hinter Wallichen eine Brücke über die Trasse gebaut wurde und der Weg nach Erfurt wieder frei wurde, ist die geänderte Wegeführung nicht wieder rückgängig gemacht worden. Nun liegt also Wallichen an der über Buchenwald führenden Jakobswegvariante und wird nicht mehr von so vielen Pilgern angelaufen. Das ist für beide Seiten schade: bei Katrin stehen Betten ungenutzt herum und die Pilger verpassen was.

Als Matthias von der Arbeit kam und der Regen nachgelassen hatte, wurde der Grill angeworfen. Thüringer Bratwürste sind schon was Leckeres. Matthias hat erzählt, dass er davon immer große Pakete mit nach Stuttgart schleppen musste, als er dort als Dachdecker auf Montage war. Und Katrins Bruder hat solche Pakete nach Berlin mitnehmen müssen, als er da zu tun hatte.

Zur Wurst gab es die verschiedensten Salate und Matthias' Lieblingsbier, den „Lösch-Zwerg“ aus einer süddeutschen Privatbrauerei. Obwohl das Bier hier schwer zu bekommen ist, hat er gern und reichlich davon abgegeben. Das sind wirklich sehr liebe Leute, denen es Spaß macht, anderen eine Freude zu machen. Ganz herzlichen Dank dafür!

Tag 13 (Samstag, 17.6.2023 / 24,9 km) – Von **Wallichen** nach **Frienstedt**



10.00 Uhr. Heute bin ich sehr spät dran. Ich bin zwar wie üblich um halb fünf aufgewacht, aber noch ein bisschen liegengeblieben, bis mir mangels Bewegung das Kreuz wehtat. Nach Morgentoilette und Sachenpacken habe ich mich schon mal an den urigen Tisch gesetzt, um das versprochene Frühstück zu erwarten. Dafür hatten wir uns zu sieben Uhr verabredet. Obwohl heute nur ein kurzes Stück vor mir liegt und ich deshalb keinen Grund zur Eile habe, juckte es mir schon in den Beinen. Aber ich konnte unmöglich das Frühstücksangebot ausschlagen und mich aus dem Staub machen. Als Katrin dann pünktlich aufgetischt hat, war ich mir sicher, dass meine Entscheidung zu bleiben die richtige war. Matthias, der vermutlich wegen mir so früh aufstehen musste, gesellte sich kurz darauf zu uns und wir frühstückten gemeinsam in voller Länge - nicht nur mit Marmelade, sondern auch mit Wurst und Käse. Diese Herberge war wirklich sehr familiär und empfehlenswert. Und: alles Gebotene war auf Spendenbasis. Zum Abschied habe ich noch vor dem blumengeschmückten Haus ein Bild von Beiden gemacht und sie gebeten, sich dafür vor Matthias' Motorrad zu postieren - und habe bei dieser Gelegenheit erfahren, dass die Maschine Katrin gehört ...

Es war schon ein ganzes Stück nach acht, als ich losging. Aber ich habe ja keine Eile, denn ich will ja nur bis Schmira, ca. 3 km hinter Erfurt, wo man in der Kirche umringt von Büchern schlafen kann. Aber ich habe dort bis jetzt noch niemand erreicht, auch nicht in Cobstädt, das ich als alternatives Quartier auserwählt habe.

21.00 Uhr. Ich sitze in Fienstedt in der Pilgerherberge am Tisch und mir fallen gleich die Augen zu. Dabei war der Tag nicht übermäßig anstrengend. Von Wallichen war es nicht weit bis nach Erfurt. Ich bin etwas anders gelaufen, als für die Jakobsweg-Variante empfohlen und in Azmannsdorf gelandet. Von dort ging es erst entlang der ICE-Strecke auf einem Feldweg und dann auf der Weimarerischen Straße bis zur Stauffenbergallee und von dort schräg durch die Altstadtäusläufer bis zum Anger und weiter über die Krämerbrücke und durch die Marktstraße zum Dom. So schön wie die Straßen und Gassen auch sind, es hat mir keinen Spaß gemacht. Es war Krämerbrückenfest mit vielen Imbiss-Ständen, Buden und Bühnen rings um die Brücke und die an einem schönen warmen Sonnabend vermutlich eh schon volle Stadt war heillos überfüllt. Auf der Krämerbrücke war solch ein Gedränge und Geschiebe, dass ich mit dem Rucksack auf dem Rücken kaum durchkam. Ganz unverdrossen saßen auf dem schmalen Gehsteig der Brücke zwei Frauen an einem kleinen Tischlein vor einer Weinstube. Der beste Platz, um gesehen zu werden! Prosecco schlürfend haben sie es genossen, wie sich die Massen an ihnen vorbeischieben. Ich hätte Angst gehabt, dass mir jemand im Vorbeigehen ein Stuhlbein wegzieht.

Ich habe meine Stadtbesichtigung darauf beschränkt, einen Blick in die am Wege liegenden Kirchen inklusive Dom und St. Severi auf dem Domhügel zu werfen. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, dass auch auf dem Domplatz Rummel war - anders habe ich den noch nie erlebt. Ich hätte vielleicht noch einen Blick auf die Zitadelle hinter dem Dom werfen können, aber schon von weitem war zu sehen, dass auch da viel Betrieb ist. Wenn man seit zwei Wochen allein oder zu zweit vorwiegend auf einsamen Feldwegen unterwegs ist, dann nervt einen schon der normale Trubel einer Stadt, aber wenn dann so viele Leute um einen herum wuseln, dann steht man kurz vor einer Panikattacke.

Ich habe mir nur noch schnell in einem „tegut“-Supermarkt was für unterwegs und für den Abend eingekauft, dann bin ich raus aus der Stadt - über den Brühler Hohlweg und vorbei am Eselsgraben nach Schmira. Eigentlich hatte ich vor, mich ein bisschen in Erfurt umzusehen, dann abends bis Schmira zu laufen und dort die im Pilgerführer gepriesene Unterkunft in der Kirche, umgeben von unzähligen Büchern, zu nehmen. Aber ich habe dort am Vormittag mehrmals vergeblich angerufen und keinen Rückruf erhalten. Nun hatte ich mich schon darauf eingestellt, weiter weg von Erfurt Quartier zu nehmen und habe deshalb vor Ort in Schmira nicht nochmal einen Versuch gestartet, jemand zu erreichen. Allerdings hatte sich auch aus dem

als Alternative gewählten Cobstädt niemand gemeldet, obwohl ich auch dort mehrmals angerufen und aufs Band gesprochen habe. Deshalb habe ich es nun in Frienstedt, zwischen den besagten Orten gelegen, versucht. Da ging gleich beim ersten Anruf eine Dame ran, die mir sagte, dass in der Herberge alles frei sei und dass ich kommen könne, wann ich wolle. Frienstedt liegt einen Kilometer ab vom Weg, nördlich der B 7. Aber auf diesen kleinen Umweg kommt es nun auch nicht mehr an. Allerdings ging es überwiegend auf unbeschatteten Feldwegen voran, die zwar herrliche Blicke über das Land und die fast erntereifen Felder boten, aber wegen der hoch stehenden Sonne ziemlich schweißtreibend waren. Da freut man sich doch über eine Quelle an Wegesrand - nicht etwa, um daraus zu trinken, sondern um die im Rucksack befindlichen Getränke zu kühlen.

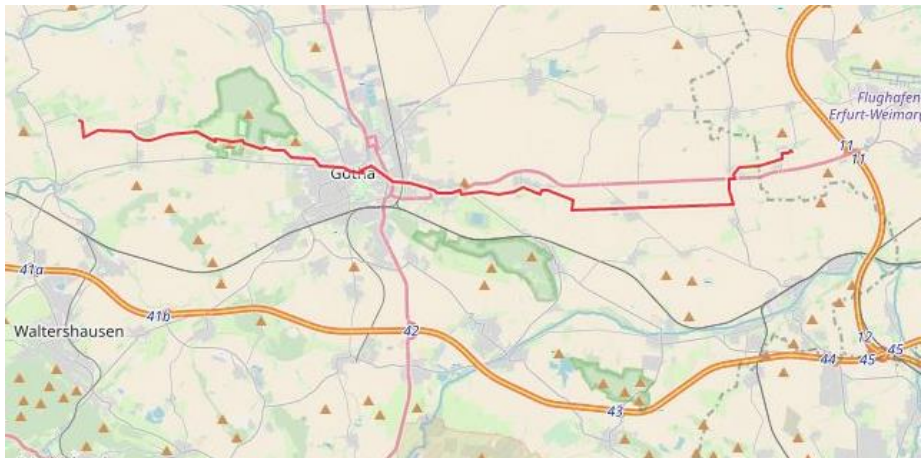
Kurz nach sechs stand ich dann endlich in Frienstedt vorm Pfarrhaus. Auf mein Klingeln kam die vielleicht 15jährige Tochter der im Pfarrhaus lebenden Familie raus - in der einen Hand einen Schlüsselbund, in der anderen ein Körbchen Eier. Vermutlich verdient sie sich etwas Taschengeld mit der Betreuung der Pilgerherberge. Von den 5 €, die sie für die Übernachtung haben will, wird sie aber nicht so schnell reich werden. Ich bin deshalb ihrem Hinweis gefolgt, eine eventuelle Spende ins Körbchen auf dem Küchentisch zu legen, und hab' ihr da noch einen Fünfer reingelegt. Und ich habe ihr noch für 2 € fünf Hühnereier für Frühstück und Abendbrot abgenommen.

Die Herberge befindet sich in einem alten Fachwerkhaus mit vermutlich originaler Lehmfachung, das zwischen dem Pfarrhaus und dem ganz neuen, modernen evangelischen Kindergarten liegt, genau gegenüber der Laurentius-Kirche. Vom Eingang geht es die Treppe hoch und dann auf einem Wandelgang auf der Rückseite des Hauses zu zwei Türen. Hinter einer verbirgt sich ein Aufenthaltsraum mit einem großen Ecksofa und ein paar Möbeln nebst Musikanlage, hinter der anderen ist die kleine Pilgerwohnung. Dort stehen in einem Raum zwei Feldbetten und eine ausziehbare Liege, in der Küche eine kleine Herd-Kühlschrank-Waschbecken-Kombination, Küchenschränke und Tisch mit Stühlen. Das Bad ist klein, aber mit einer Dusche und einem gut funktionierenden Elektroboiler ausgestattet. Für kalte Tage stehen sogar zwei Heizgeräte und Decken zur Verfügung. Fußboden und Decken sind neu mit Holzdielen gefertigt, die dunkel abgesetzten Deckenbalken sind entweder auch neu oder gut wieder hergerichtet. Alles sehr einfach, aber für eine Nacht völlig ausreichend. Wie alles zu benutzen ist, steht auf einem gut abgefassten, in Schulkinderschrift geschriebenen Hinweisblatt, das laminiert auf dem Tisch liegt.

Dazu auf einem zweiten laminieren Blatt ein „Stadtplan“ von Frienstedt, in dem der Weg zur Gaststätte „Fürstenhof“ eingezeichnet ist, wo Pilger ein preiswertes Pilgermenü bekommen. Das war schon verlockend und die ebenfalls auf dem Tisch liegende Speisekarte klang auch nicht schlecht: zum Beispiel Rinderroulade oder Wildschweinschenkel-Scheiben ohne Pilgerrabatt für 13 €! Aber ich hatte keine Lust, noch einmal durchs ganze Dorf zu laufen und außerdem macht es mir keinen Spaß, allein in einer Gaststätte zu sitzen. Ich habe mir nur noch den Kirchenschlüssel für eine Besichtigung geholt und mich in der mit zwei umlaufenden Emporen ziemlich überdimensionierten Kirche umgeschaut, wo schon alles für eine morgen stattfindende Taufe dekoriert war.

Dann habe ich mir Süppchen und Eier gekocht, meinen üblichen Salat gegessen. Nun werde mich todmüde ins Bett begeben.

Tag 14 (Sonntag, 18.6.2023 / 28,6 km) – Von **Frienstedt** nach **Neufrankenroda**



11.00 Uhr. Ich sitze auf dem Klo der SB-Tankstelle in Siebleben, einem Ortsteil von Gotha. Mein erster heutiger Lebensretter ist damit gekürt. Vorn im Laden gibt es was zu essen und zu trinken, hinter dem Laden kann man selbiges vom Vortag in einer Porzellan-Schüssel versenken. Nun ist mir wieder wohler!

Ich bin heute um sechs losgezogen, um vor der großen Mittagshitze noch was zu schaffen. 15 km sind schon weg. Nun werde ich mich etwas in Gotha umschaun

und dann nach Neufrankenroda (15 km entfernt) ziehen, wo ich mich gerade bei der Wohngemeinschaft SILOAH zum Übernachten angemeldet habe.

12.15 Uhr. Leute gibt es, das glaubt man nicht. Es ist kaum eine Stunde vergangen, da bin ich schon auf den zweiten heutigen Lebensretter gestoßen. Auf dem Weg von Siebleben nach Gotha hinein, am Weg entlang des Mühlgrabens kommt mir ein Mann mit zwei Bierflaschen in der Hand entgegen. Nur aus Quatsch sage ich „Da kommt ja endlich das bestellte Bier!“, darauf er „Willst Du eins haben?“ und drückt mir, ohne die Antwort abzuwarten, eine Flasche in die Hand. Ich konnte mich gar nicht richtig bedanken, denn er war so schnell weg, wie er gekommen war. Das ist schon irre, denn sicher ist er mit zwei Flaschen losgezogen, weil er mit viel Durst gerechnet hat oder sich mit jemand treffen wollte. Nun hat er bloß noch eine.

Es war übrigens kein Sternburg und der Mann sah auch nicht aus wie jemand, der solches trinkt. Es war gutes Köstritzer Edel-Pils, „feinhopfig und mild-frisch“. Mild frisch ist das Bier natürlich nur, wenn es nicht warm ist. Um zu verhindern, dass diese edle Gabe den Hitzetod stirbt, habe ich mir den nächsten schattigen Platz gesucht und das Bier seiner bestimmungsgemäßen Verwendung zugeführt. Ich sitze auf der Treppe eines alten Lagerhauses (?), in dem der „SV Wacker 07 Gotha e.V.“ seinen Sitz hat, mir gegenüber ein altes Schulgebäude (?), auf dem noch „Städtische Schulspeisung“ zu lesen ist. Wenn die Stufen nicht so kalt wären, könnte man hier auch gleich den gewohnten Mittagschlaf halten. Dafür werde ich mir aber lieber eine Parkbank suchen.

19.30 Uhr. Ich bin in Neufrankenroda bei einer evangelischen Wohngemeinschaft gelandet. Das sind Familien, die hier auf einem großen Gehöft zusammen wohnen und arbeiten. Und nebenbei vermieten sie Zimmer und Räumlichkeiten an Privatpersonen, Schulklassen, Konfirmandengruppen usw. und veranstalten Workshops und Themenwochenenden. Das klingt ganz interessant. Auf <https://siloah-hof.de> kann man sich dazu belesen. Von den eigentlichen Bewohnern habe ich heute am Sonntag niemand gesehen, nur die zehn jungen Leute, die hier ihr Freiwilliges Soziales Jahr machen, weil ich gerade mit denen Abendbrot gegessen habe. Nun sitze ich noch im Speisesaal, weil hier der WLAN-Router hängt und mir jemand das Passwort verraten hat. Da kann ich nachher noch ein paar Bilder schicken. Da mein Datenvolumen fast aufgebraucht ist, habe ich mich damit zuletzt zurückgehalten.

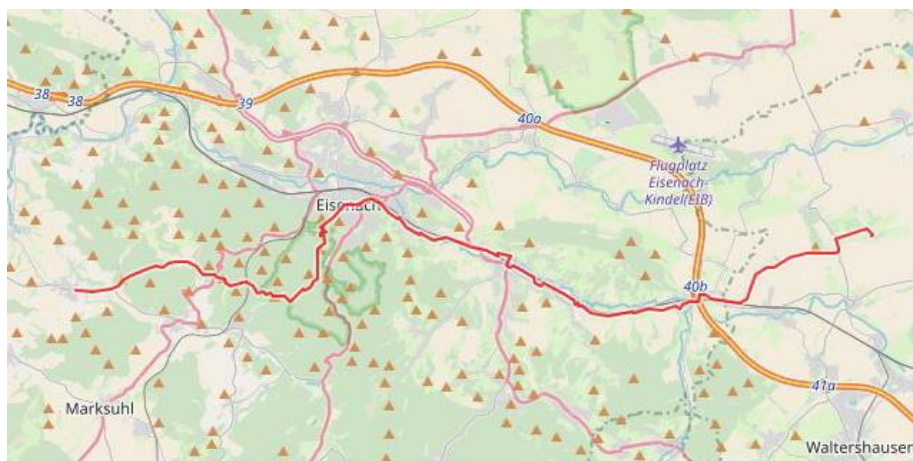
Meine Unterkunft hier zählt als „rustikal“. Das ist das Einfachste, was man bekommen kann (8,50 € + 5,50 € fürs Abendbrot). Ein kleines zweistöckiges Fachwerkhaus neben den Stallungen, darin vier Doppelstockbetten und in der Mitte ein Tisch und ein Ofen. Das ist ok. Nur aufs Klo und zum Duschen muss man über die Wiese ins Haupthaus. Die Sanitäreinrichtungen sind allerdings recht ordentlich. Ich glaube aber, dass ich mir für meinen nächtlichen Toilettengang wohl eher einen nahen Baum suchen werde.

Aktuell sind hier offenbar nur wenige Gäste und ich bin der einzige Pilger. Der junge Mann, der mich hier eingewiesen hat, erzählte aber, dass in der letzten Woche täglich einer kam. In einer hier ausliegenden Reklameschrift habe ich gelesen, dass es im vorigen Jahr 183 waren, darunter drei Schulkinder, die mit ihrer Oma unterwegs waren.

Eigentlich wollte ich ein paar Kilometer weiter in Mechterstädt in der dortigen Bodelschwingh'schen Einrichtung absteigen, wo behinderte Kinder betreut werden. Meine vorgestrige Herbergsmutter Katrin hat davon geschwärmt, wie freundlich man da empfangen wird und dass sie von den Kindern sogar am Ortsrand abgeholt wurde. Ein Telefonat gestern Abend hat jedoch ergeben, dass vor ein paar Monaten der Herbergsbetrieb eingestellt wurde - „wegrationalisiert“, wie der Herr am anderen Ende der Strippe verärgert mitteilte. Schade.

Heute führte der Weg fast ausschließlich über Felder, was bei der derzeitigen Sonneneinstrahlung nicht so angenehm war. Nur in Gotha, wo es einmal quer durch die Stadt ging, habe ich mal etwas Schatten gefunden. Gotha hat eine schöne Innenstadt mit weiten Plätzen und schönen Häusern. Es gibt zwar einige Gaststätten mit Tischen und Stühlen davor, die auch gut besucht schienen, aber ansonsten sind kaum Leute unterwegs gewesen. So konnte ich mich ungestört am Markt auf einer großen, im Schatten stehenden Bank lang ausstrecken und ein Mittagschläfchen halten. Inzwischen gehe ich ja gut als Landschleicher durch. Ich werde beim nächsten Mal meinen Pilgerhut umgedreht neben mich legen, vielleicht sind dann ein paar Münzen drin, wenn ich aufwache.

Tag 15 (Montag, 19.6.2023 / 36 km) – Von **Neufrankenroda** nach **Oberellen**



Da es heute nochmal sehr warm werden soll, habe ich gleich nach dem Aufwachen meine Sachen gepackt und bin um fünf los, aber nicht ohne vorher meine Wasserflasche am Sprudelautomaten aufzufüllen, aus dem ich gestern Abend schon mehrere Liter meinem Körper zugeführt habe. Dem daneben stehenden Kaffeeautomaten habe ich zudem einen Café Crema entlockt, auf den ich aber eine Weile zu warten hatte, da die Maschine erst aufheizen musste.

Als ich vor die Tür trat, war ich angenehm überrascht, dass der Himmel bedeckt war. Es war noch frisch draußen, wobei 16 Grad für 5 Uhr nicht üblich sind. 27 Grad sollen es noch werden, aber zum Glück sollen auch die Wolken bleiben, denn es wird heute eine lange und vermutlich anstrengende Tour werden. Der Routenplaner erzählt was von 30 km, meist ist es in Wirklichkeit mehr.

Ich werde mir allerdings vor Eisenach die Hørselberge ersparen, auch wenn es sicher schön ist, dort von Gipfel zu Gipfel zu laufen. Aber selbst im Pilgerführer steht, dass früher nie ein Pilger auf die Idee gekommen wäre, diesen beschwerlichen Weg zu nehmen, zumal sich einige schaurige Sagen um diese Berge ranken. Zum Beispiel von Tannhäuser, der sich dort von der schönen Venus hat einlullen lassen und nun in der gleichnamigen Höhle hausen muss. Richard-Wagner-Fans (zu denen ich mich nicht unbedingt zähle), wissen, wovon ich rede. Unterhalb der Berge führt eine Straße an der Hørsel entlang, die mehrere Orte durchzieht. Da wird sich ja hoffentlich die Gelegenheit zu einem Frühstück bieten, und sei es wieder an der

Tankstelle. Hinter Eisenach wird es dann erneut bergig. Zunächst geht es hoch zur Wartburg und dann auf den Rennsteig, auf dem der Jakobsweg ein Stück verläuft.

Ich hoffe, dass meine Schuhe das noch mitmachen, denn inzwischen sind die so zerlatscht, dass mir mitunter auf den eh sehr unbeliebten Schotterwegen die spitzen Steine in die Fußsohle piken. Zweimal Santiago, diverse Tageswanderungen und dann die auf der Via Regia bisher zurückgelegten 400 km haben ihre Spuren hinterlassen. Ich hätte mal in Erfurt im 1409 errichteten Kleinen Hospital vor dem Leipziger Tor einkehren sollen. Laut Pilgerführer haben dort früher die Pilger nicht nur ein Nachtlager, sondern auch ein Paar neue Schuhe bekommen.

13.00 Uhr. Ich sitze knapp unterhalb der Wartburg auf einer Bank im Schatten, die so breit ist, dass man da vermutlich hervorragend Mittagsschlaf halten kann. Ich werde das gleich probieren. Ich bin gerade aus Eisenach den Weg hier hoch gelaufen. Das letzte Stück ist wegen Bauarbeiten gesperrt, deshalb muss ich die Straße und am Parkplatz die Treppen nehmen. Da möchte man schon ausgeruht sein.

14.30 Uhr. Ich bin oben angekommen und schau gerade nach, was so in der Burgschänke los ist. Ein Besuch hier oben auf der für Deutschland in vieler Hinsicht bedeutsamen Burg erweitert das Allgemeinwissen. Ich wusste zum Beispiel noch nicht, dass es von Ur-Krostitzer auch Schwarzbier gibt.

Inzwischen weiß ich auch, wo ich heute mein Haupt betten kann. Ich hatte eigentlich die im Pilgerführer ausgewiesene Herberge in Hütschhof angepeilt. Als ich um neun angerufen habe, war nur eine polnische Angestellte dran, die mir sagte, ich solle nach elf nochmal anrufen. Das habe ich gemacht und dabei erfahren, dass es die Herberge seit drei Jahren nicht mehr gibt. Eine Alternative konnte mir die Dame am Telefon nicht nennen, obwohl es drei Kilometer weiter in Oberellen mehrere gibt. Ich habe daraufhin dort die Herberge angerufen. Die Inhaberin sagte mir, dass sie selbst nicht da wäre und dass Gäste im Haus seien. Ich solle es in der benachbarten Pension Stelzer versuchen. Wenn da nichts ist, soll ich mich nochmal melden, dann würde man schon eine Lösung finden. In der Pension habe ich zunächst nur die Tochter des Hauses erreicht, die mir aber versprochen hat, dass die Mutter gleich zurückruft. Das passierte auch, als ich in Eisenach beim Chinesen über Nudeln mit gebackener Ente saß. (Lecker!)

Petra, Pilgerin und Herbergsmutter, sagte mir, dass zwar die Zimmer alle belegt seien, dass sich aber was finden würde - vermutlich im Biergarten, wo es ein

Gästezimmer mit Waschbecken und Toilette gibt. Biergarten? Ich habe schon schlechter geschlafen! Und nachdem ich gelesen habe, dass zur Pension auch ein Getränkehandel gehört, laufe ich meinem Tagesziel völlig sorgenfrei entgegen. Petra hat mir sogar in Aussicht gestellt, zum Abendbrot einen „Strammen Max“ zu servieren. Sehr gerne, ich bin ja nicht beim Fastenpilgern.

Die Inhaberin der Herberge hat dann übrigens aus dem Ausland per SMS angefragt, ob es mit der Pension geklappt hat, was ich ihr bejahen konnte. Das nenne ich Pilgerbetreuung!

19.30 Uhr. Ich bin in Oberellen angekommen - wohlbehalten, aber ziemlich geschafft. Laut Routenplaner waren es 34 km, aber der nimmt ja den kürzesten Weg und nicht unbedingt den Jakobsweg. Also, ein paar mehr waren es sicher. Dank frühen Loslaufens war ich bereits mittags in Eisenach. Da habe ich, wie schon erzählt, gegessen und ein bisschen rumgetrödelt, bevor ich hoch zur Wartburg gestapft bin. Das war erst eine lange, stetig ansteigende, gerade Straße, dann ein ebensolcher Waldweg und zuletzt abwechselnd Straße und Weg in Kurven hoch zur Burg - nachdem ich wie angekündigt tatsächlich noch ein schönes Nickerchen gemacht habe. Dann habe ich ausgiebig das Burggelände erkundet und auch den gut hergerichteten Weg unterhalb der Burgmauer gefunden, an dem Tafeln und kleine Ausstellungen von damaligen Bauverfahren berichten. Um halb vier habe ich mich dann wieder auf den Weg gemacht und war ganz erschrocken, als auf dem nächsten (für Radfahrer gedachten) Schild „Oberellen 12 km“ stand. Das sind drei Stunden, zuzüglich der bei diesen Bergen immer mal erforderlichen Pausen. Das ergibt eine Ankunftszeit von etwa 19 Uhr, also deutlich mehr als „nach fünf“, wie ich meine Ankunftszeit angekündigt hatte. Da habe ich schnell noch eine SMS geschickt, damit die Herbergsmutter Petra (eine stolze Großmutter mit drei Enkeln) nicht denkt, ich käme nicht.

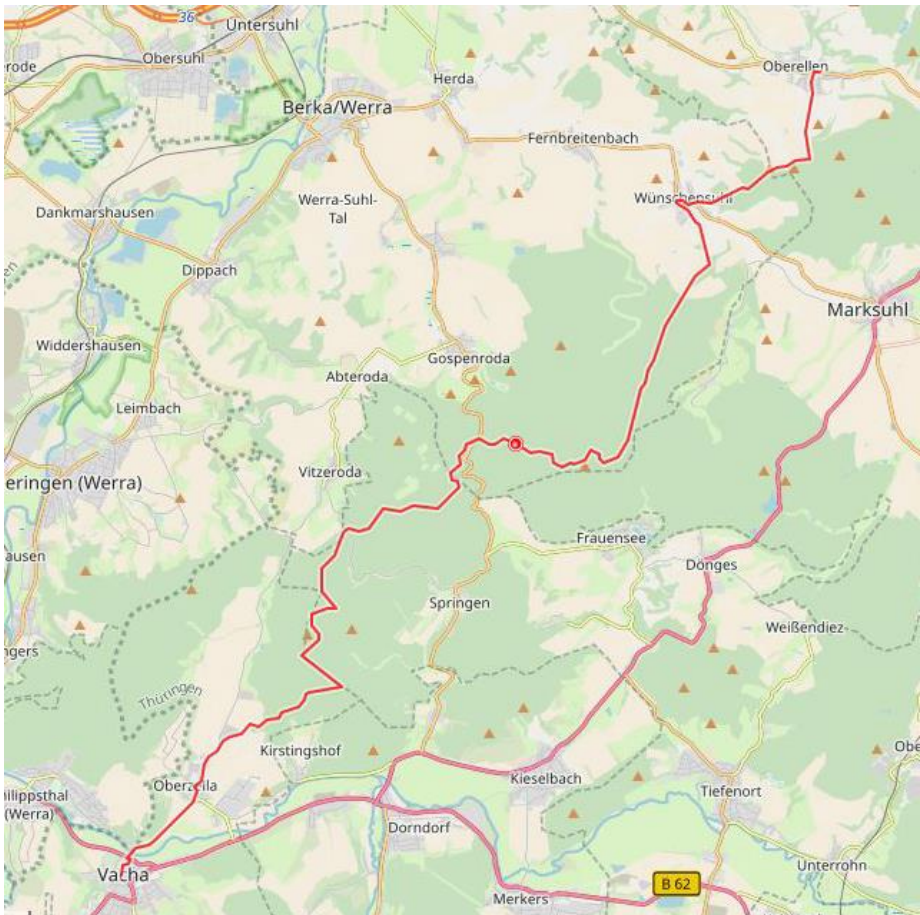
Hinter der Wartburg ging es zunächst bergab. Dann vorbei an der Sängerrwiese und wieder hoch zur „Wilden Sau“, wo der Jakobsweg bzw. Ökumenische Pilgerweg auf den Rennsteig trifft und von wo sich nochmal ein grandioser Blick auf die inzwischen mehr als fünf Kilometer entfernte Wartburg bietet. Nun ging es ein paar Kilometer zusammen mit dem „Lutherweg 1521“ entlang des Rennsteigs, vorbei am „Tunnelkopf“, d. h. über einen der ältesten Eisenbahntunnel Deutschlands (1858) hinweg, und vorbei am Vachaer Stein, einer historischen Wegmarke, die den Übergang der Via Regia über einen der Thüringer-Wald-Pässe markiert. Wie auf

einer Info-Tafel zu lesen ist, endeten bzw. begannen hier zu DDR-Zeiten die Rennsteigwanderungen. Alles, was weiter westlich lag, war zu dicht an der Grenze.

Nun sitze ich hier allein im Biergarten, der so verwaist ist, weil heute eigentlich Ruhetag ist. Ich werde mich aber gleich zu meiner Campingliege begeben und versuchen, bei einbrechender Dunkelheit zu schlafen.

Morgen will ich zeitig aufbrechen, damit ich nicht so spät in Vacha ankomme und mich da noch etwas umsehen kann. Ein Bett in der Pilgerherberge habe ich mir schon reserviert. Herbergsvater ist der Buchhändler, der auch die „Orden“ vergibt, wenn jemand mit einem vollgestempelten Pilgerausweis kommt. Ich habe mir hier gerade einen Stempel in das letzte freie Feld drücken lassen, da müsste ich doch eigentlich eine besondere Ehrung erfahren. Ich bin gespannt ...

Tag 16 (Dienstag, 20.6.2023 / 24,7 km) – Von **Oberellen** nach **Vacha**



6.00 Uhr. Eigentlich wollte ich schon längst unterwegs sein, aber als ich vorhin um die Hausecke rum auf dem Klo war, begann es zu gießen. Nun ist der Regen zwar schon etwas schwächer geworden, aber immer noch so, dass ich den Regenponcho überziehen müsste. Da warte ich mal noch ein paar Minuten.

Leider haben es zwischenzeitlich ein paar spitze Steine geschafft, durch die Sohle bis ins Schuhinnere vorzudringen und haben Löcher hinterlassen. Das ist zwar gut fürs Fußklima, aber bei den nassen Straßen wird es sicher feuchte Füße geben. Nun gut, heute ist der letzte Tag, da werde ich das auch überleben.

Ich habe auf der Campingliege zwischen Kneipenstühlen und Dart-Spiel ganz gut geschlafen und bin froh und dankbar, dass mir dieses Provisorium angeboten wurde. Allerdings fand ich die für eine Schlafstätte in der Raucherlounge ohne Dusche und Kochgelegenheit aufgerufenen 20 € etwas überzogen.

Heute ist schon der letzte Tag meiner Tour und ich werde hoffentlich vor 18 Uhr in Vacha ankommen, damit ich da im Buchladen noch meinen Orden und den Schlüssel für mein letztes Quartier in Empfang nehmen kann.

7.00 Uhr. Ich bin nach ein paar Minuten Warten doch losgezogen, denn der Himmel sah nicht danach aus, als wolle der Regen bald aufhören. Im Gegenteil, vom ersten Hügel sieht es aus, als würden die Wolken bis zur Erde reichen. Vom Knie abwärts war natürlich binnen Minuten alles nass. Da wäre aber auch passiert, wenn ich noch eine Weile gewartet hätte, denn der Weg führte anfangs ein langes Stück durch hohes Gras. Das Gute an nassen Hosen ist, dass man nicht mehr merkt, wenn einem das nasse hohe Gras gegen die Beine schlägt. Jetzt mache ich in einer Schutzhütte eine kleine Pause, aber gleich geht es weiter. Wenn man hier lange in nassen Sachen sitzt, dann wird es ungemütlich.

8.00 Uhr. Jetzt hat es endlich aufgehört zu regnen und es besteht Hoffnung, dass die Sachen am Körper trocknen. Gerade bin ich durch Wünschensuhl gekommen. das klingt wie „Was wünschen Sie?“, aber hier gibt es weder einen Bäcker, noch einen Kaufmannsladen, von einer Kneipe (die ohnehin um diese Zeit zu wäre) ganz zu schweigen. Nun kommt hier bis kurz vor Vacha nur noch Wald.

12.00 Uhr. Ich mache gerade Frühstück mit einer Banane, die ich mir von einem Biokost-Lieferanten erbettelt habe, der wie ich hier Pause gemacht hat. Ich bin immer noch im Wald und es sind noch ca. 9 km bis Vacha. Das ist schaffbar, auch wenn ich hier ein bisschen Pause mache.

An einer großen Wegkreuzung, „Ruhebank“ genannt, steht eine Schutzhütte, die mich vor der aufkommenden Sonne bewahrt. Auf einer Seite des kleinen Platzes vor der Hütte ist eine Lücke zwischen den Bäumen. Da fällt der Blick ins freie Land auf eine riesige Kalihalde, die wie ein großer Tafelberg in der Landschaft steht.

Unterwegs habe ich einen Herrn getroffen, der mit dem Auto im Wald unterwegs war und die gerade tätigen Holzfäller suchte. Er erzählte, dass er im Osten lange Jahre bei der Forst war und dann nochmal -zig Jahre im Westen. Er hat über die

Forstwirtschaftsmethoden geschimpft, die der Westen bei uns eingeführt hat. Er hat mir auch erklärt, warum so viele Fichten absterben und hat mir einige mit kahlen Spitzen gezeigt. Es sind hier nicht die Umwelteinflüsse, sondern eine kleine Raupe namens Lineados (habe ich bei Google nicht gefunden), welche die Fichtennadeln abfrisst. Wenn der Baum dann geschädigt ist, schlägt der Birkenkäfer zu.

Er hat mir auch viel über der Kalibergbau erzählt - sein Sohn und ein Enkel sind dort beschäftigt. Unter uns ist alles hohl. Da befinden sich etwa 400...500 Meter tief mindestens drei Bergwerke. Im Wald seien für Millionen Euro dicke Rohre verlegt worden, durch die Kalilauge wieder in den Berg geleitet wird. Und dann erzählte er noch von den -zig Tausend Tonnen mit Sonderabfällen, die im Westen in den aufgegebenen Stollen gelagert werden. Er meint, wenn das mal explodiert, wäre es schlimmer als eine Atombombe.

13.00 Uhr. Stefan hatte mir gerade per WhatsApp gewünscht, dass ich auf eine Waldfee treffe, die meine Wünsche erfüllt. Da kam sie auch schon, die Waldfee. Ich hatte mich gerade hingelegt, da schaute Steven mit einer Schrippe in der Hand in meine Schutzhütte und fragte, ob ich etwas essen wolle. Er ist mit dem Motorrad unterwegs und macht gerade Frühstückspause.

Da habe ich mich nicht lange bitten lassen und mir ein Brötchen beidseits mit Scheibenkäse und Salami belegt. Grandios.

Steven ist eigentlich Fleischer, hat aber zuletzt in einer Pressfabrik gearbeitet. Da ist er gerade rausgeflogen und weil er erst in ein paar Tagen seinen neuen Job anfängt, kurvt er mit dem Motorrad durch die Gegend - und spielt den rettenden Engel.

22.00 Uhr. Es ist längst zu spät, was in die Runde zu schicken, aber ich will trotzdem „zu Papier bringen“, was heute noch so geschah.

Nach dem Zusammentreffen mit Steven ging es weiter endlos lang durch den Wald. Witzig war, dass fast jede Wegkreuzung einen markanten Namen hat: Am Kreuz, Kaiserbuche, Liethen-Eiche, Am wilden Mann ...

Ich habe auf dem restlichen Weg niemand mehr getroffen. Dabei habe ich immer Ausschau nach einer mir noch unbekanntem Julia aus Zossen gehalten, die sich kurz vor mir in das Pilgerbuch eines Rastplatzes kurz hinter Wünschensuhl eingetragen

hat. Da sie auch hier in der Herberge nicht ist, wird sie vielleicht im Eiltempo nach Vacha gelaufen und dann noch mit dem Zug nach Hause gefahren sein.

Ziemlich ausgetrocknet bin ich nach etwa 20 km ohne Ortschaft durch den Wald in Oberzella, einem Ortsteil von Vacha, angekommen. Theoretisch hätte es dort eine Gaststätte gegeben, aber die hatte heute Ruhetag. Ich habe mich also darauf beschränkt, bei jemand Wasser für meine Flasche zu betteln und bin dann weiter. Der Weg führt zusammen mit der Straße zur Werra-Brücke, die im rechten Winkel zur Straße steht und nach Vacha hineinführt. Geradeaus geht es an diesem Abzweig nach Philippsthal, das schon zum Kreis Hersfeld-Rotenburg (Hessen, also Westen) gehört, während Vacha zum Wartburgkreis (Thüringen, also Osten) gehört. Hier verlief die Grenze. Da mit normalem Menschenverstand nicht zu begreifen ist, wie man hier Menschen und Dörfer so rabiat voneinander trennen konnte, stehen überall Tafeln, die Grenzverlauf und -sicherung erklären und von Einzelschicksalen erzählen. So stehen entlang eines Gedenkweges zehn Tafeln an Stellen, wo Häuser oder ganze Höfe plattgemacht wurden, weil sie zu dicht an der Grenze standen.

Ein Haus konnte man aber nicht platt machen, da es halb im Osten und halb im Westen lag. Es wurde zwar von einer westdeutschen Firma genutzt, gehörte aber laut Viermächteabkommen offiziell zum Osten, weil dort die Eingangstür lag. Die Firma hat dann aber in einer Silvesternacht diese Tür zugemauert und auf der anderen Seite einen Durchbruch geschaffen, womit das Haus fortan offiziell zum Westen gehörte. Der Herr, mit dem ich im Wald geplaudert hatte, wusste nun noch zu erzählen, dass die im Haus befindliche (West-) Druckerei in den Räumen jenseits der durchs Haus verlaufenden Grenze produziert hat und damit ihre Produkte als Ostimporte galten und steuerfrei waren.

Die lange, steinerne Brücke über die Werra, die heute Fußgängern und Radfahrern vorbehalten ist, hat eine lange bewegte Geschichte hinter sich. Über sie und durch die Altstadt von Vacha verläuft die Via Regia, entlang der ich nun ab Görlitz 487 km (lt. Pilgerführer 460 km) auf dem Ökumenischen Pilgerweg zurückgelegt habe. Dieser endet je nach Pilgerführer auf der Werra-Brücke oder auf dem Marktplatz.

Gleich hinter der Brücke stößt man links auf die Burg Wendelstein und rechts auf die Johanneskirche. Dieser gegenüber ist die Kemenate, ein einst herrschaftliches Haus, in dem sich jetzt die Stadtbibliothek und die Pilgerherberge befinden. Ich bin aber weiter bis zur ersten Restauration, um dort was zu essen und zu trinken,

schließlich war es nach vier und außer einer Schrippe und Banane hatte ich nichts im Magen. Beim ersten Restaurant handelte es sich um einen großen Dönerladen - der bestellte Döner war aber nicht so doll, denn dem Fleisch merkte man an, dass es ewig vor der Flamme gedreht hat, weil keine Kundschaft da war. Ich sollte meinem Grundsatz treu bleiben, nur dort Döner zu essen, wo eine Schlange steht.

Danach bin ich zur Rhönbuchhandlung, um mir den letzten Stempel und meinen Orden zu holen. In einem winzigen Lädchen mit ein paar Büchern ohne Kundschaft habe ich beides bekommen, aber nicht den Schlüssel. Dazu hat der Herr eine Dame angerufen, die mich an der Herberge empfangen wird. Kaum raus aus dem Laden lief ich der auch schon in die Arme. Die gute Frau war ein paar Minuten vorher schon mal an der Herberge, um einen anderen Herbergsgast einzulassen. Da hätten wir uns gut treffen können.

Bei dem anderen Gast handelt es sich um Karl (Baujahr 1950) aus Biberach in Baden Württemberg, der mit dem Fahrrad von Lübeck nach Fulda unterwegs ist und nun nur noch eine Etappe vor sich hat. Seine Frau hat es nicht so mit dem Radfahren, die pilgert statt dessen lieber zu Fuß und ist schon über mehrere Jahre verteilt, den Jakobsweg von Genf über Le Puy und St. Jean-Pied-de-Port nach Santiago gelaufen.

Karl ist pensionierter (Berufsschule-) Lehrer für BWL und konnte viel über seine jährlichen Klassenfahrten mit 25 Fünfzehnjährigen in die DDR erzählen. Er erwies sich als bestens informiert, hat sich aber trotzdem gern noch einige Sachverhalte erklären lassen.

Ein weiteres Gesprächsthema war das Miteinander der verschiedenen Konfessionen hier und in seiner Heimat. Da sind zwar auch die Katholiken in der Minderheit, aber bis vor ein paar Jahren gab es stets eine paritätische Zusammensetzung der Parlamente und bestimmte Ämter wie das des Bürgermeisters wurden mal mit einem Katholiken und mal mit einem Protestanten besetzt.

Simultankirchen, die von beiden Konfessionen genutzt werden, sind dort üblich. Bei deren Nutzung ergeben sich aber mitunter Kuriositäten, zum Beispiel nebeneinander hängende katholische und evangelische Stromzähler ...

Tag 17 (Mittwoch, 21.6.2023) – Rückfahrt

6.30 Uhr. Ich sitze in Vacha am Omnibusbahnhof. Gleich wird der Bus kommen, der mich nach Eisenach bringt. Von dort geht es mit der Regionalbahn nach Leipzig, dann nach Dessau und weiter nach Berlin-Wannsee. Den Rest erledigt hoffentlich die S 7. Etwa halb drei müsste ich in Ahrensfelde sein. Ich bin mit dem Deutschland-Ticket unterwegs, da ist nur Regionalbahn erlaubt. Sonst hätte ich auch von Bad Hersfeld oder Eisenach mit dem ICE fahren können. (Der fast zeitgleich mit meinem Zug in Eisenach abfahrende ICE wäre schon 10.32 Uhr in Berlin ...)

Heute geht eine sehr eindrucksvolle Pilgerreise oder besser Wanderung zu Ende, die sich als noch schöner erwiesen hat, als gedacht. Die Landschaft war nicht spektakulär, aber einfach schön anzusehen, vor allem in Thüringen die riesigen Felder, die alle bestens bestellt waren. Bis auf die letzten zwei Tage im Thüringer Wald gab es kaum nennenswerte Steigungen, wodurch die großen körperlichen Anstrengungen ausblieben und ich schneller vorangekommen bin, als gedacht. Am Anfang des Weges habe ich viele offene Kirchen vorgefunden und etwas von der Kultur der Sorben kennengelernt. Viele sehenswerte mittelalterliche Städte mit großer historischer Bedeutung haben Auge, Herz und Hirn erfreut. Mit Ausnahme von ein, zwei Tagen in Sachsen, wo es lange am Rand von Landstraßen entlang ging, führte der Weg überwiegend zwischen Feldern hindurch oder durch den Wald.

Die Ausschilderung war bis auf ein paar Aussetzer hervorragend. Um den Weg zu finden, hätte man keinen Reiseführer gebraucht, lediglich für die Herbergen. Die sind leider nicht auf der Webseite des Vereins „Ökumenischer Pilgerweg“ gelistet, sondern nur eine Ergänzungsliste zur gedruckten Ausgabe des Pilgerführers, der neben den organisatorischen Hinweisen eine interessante Lektüre bot und deshalb nicht umsonst mitgeschleppt wurde.

Das Herbergsnetz erwies sich als gut und an einigen Orten hätte man unter Unterkünften verschiedenen Niveaus wählen können. Eine Reservierung über Tage im Voraus erwies sich als überflüssig. Man sollte aber schon vormittags bei der angepeilten Herberge anrufen, um zu prüfen, ob da jemand erreichbar ist. Mitunter sitzen die Ansprechpartner in Pfarrbüros und sind nur zu bestimmten Zeiten erreichbar. Mehrfach hat es geklappt, dass ich zurückgerufen wurde, wenn keiner ans Telefon ging. Am einfachsten war es für alle Beteiligten, wenn ein Herbergsteam die Pilgerbetreuung übernommen hat und jener, der gerade Dienst hat, das „Pilgertelefon“ und den Herbergsschlüssel mit sich führt.

Was die Wegeföhrung betrifft, war ich angetan, da man sich sehr bemüht hat, einen guten Kompromiss zwischen originaler Wegeföhrung der Via Regia und verkehrsarmen Wegen zu finden. Abgesehen von der landschaftlich schönen, aber sicher nicht historischen Vorlagen folgenden Wegeföhrung über die Hörselberge kurz vor Eisenach und im Wald vor Vacha gab es keine erkennbaren Umwege aus touristischen Gründen. Es war fast überall vorstellbar, dass auf den begangenen Wegen oder auf den dicht daneben verlaufenden Straßen einst Händler, Pilger und oft auch Soldaten gezogen sind. Ich glaube, man nennt sowas heutzutage „authentische Wegeföhrung“.

Die Versorgungsmöglichkeiten am Weg sind leider so schlecht wie überall auf dem Land. Da ist man durchaus mal einen ganzen Tag unterwegs, ohne auf einen Supermarkt oder eine offene Gaststätte zu treffen. Die Rettung liegt oft nur in den Tankstellen. Der Mangel an Gaststätten und die fehlende Lust, sich stundenlang allein in eine Kneipe zu setzen, spart natürlich ungemein, so dass ich mit überschaubaren Ausgaben über die Runden gekommen bin, obwohl die Übernachtungspreise meist 20 bis 50 % über den im Pilgerführer angegebenen lagen - zuletzt in Vacha zum Beispiel 15 statt 10 €.

Obwohl ich oft und gerne allein laufe, muss ich sagen, dass die fünf Tage, die ich zusammen mit Markus unterwegs war, die schönsten waren. Wir haben uns ganz gut aufeinander abgestimmt, so dass sich (zumindest aus meiner Sicht) keiner über- oder unterfordert geföhlt hat. Wir hatten gute Gespräche und haben uns besser kennengelernt. Und vor allem war ich abends und am Morgen nicht allein in der Herberge, sondern konnte mit jemand quatschen, kochen, essen, ein Bier trinken usw.

Denn, so gern wie ich tagsüber allein laufe, so gern treffe ich dann abends auf Mitpilger, mit denen man sich austauschen kann. Mit Ausnahme von Katrin und Inge sowie den beiden Pilgern bei der katholischen Sexualkundeföhrerin habe ich nur zweimal andere Pilger in der Herberge vorgefunden: die Ostfriesin auf der Kirchenempore und den schwäbischen Lehrer gestern Abend. Die anderen Abende waren schon ziemlich einsam. Ich würde deshalb für die Via Regia (und wohl für alle wenig begangenen Wege in Ostdeutschland) durchaus empfehlen, sich zu zweit auf den Weg zu machen.

Eine Begegnung ist mir den ganzen restlichen Weg nicht mehr aus dem Kopf gegangen. In der Herberge kurz vor dem Kloster Marienstern, wo ich mit Markus im Vorgarten Rast gemacht habe, gesellte sich eine Frau, vermutlich Ende dreißig, zu uns, die ganz bereitwillig über ihre Gründe, diesen Weg zu gehen, berichtet hat. Ihre siebzehnjährige Tochter hat sich dem Alkohol und Drogen zugewandt und lässt sich nicht davon abbringen, wodurch ihr Verhältnis immer angespannter wurde. Das Jugendamt, das sie eingeschaltet hat, hat die Tochter zwar schon mehrfach in Wohngemeinschaften oder Notunterkünften vermittelt, wo sie aber immer wieder rausfliegt, weil dort für die Zeit der Unterbringung der Verzicht auf Alkohol und Drogen Bedingung ist. Nun lebt sie auf der Straße. Ihre Mutter wurde von Selbstvorwürfen so zerfressen, dass sie sich in psychiatrische Behandlung begeben musste. Da hat man sie langsam wieder aufgebaut und ihr vermittelt, dass Eltern nicht immer für alles verantwortlich sind, was ihre Kinder anstellen. Man hat ihr auch empfohlen, nun einfach mal nur an sich zu denken und sich zum Beispiel mal auf einen Pilgerweg zu begeben, um wieder Selbstvertrauen zu finden. Das hat sie gemacht und ist gleich bei dieser Herberge, wo sie so herzlich aufgenommen wurde, hängen geblieben und hat mindestens noch eine Übernachtung ran gehängt. Um sich den Tag über etwas nützlich zu machen, hat sie das Bügeln der Bettwäsche übernommen.

Wir waren sehr überrascht, wie offen die noch sehr jung erscheinende, sympathische Frau über ihre Probleme sprach und wie gut ihr die wenigen Tage auf dem Pilgerweg offenbar schon getan haben. Das Lächeln auf ihrem Gesicht vermittelte Hoffnung, dass sie wieder zu einem normalen Leben zurückfindet. Ich wünsche es ihr sehr.

